Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 3,10 Mk.: durch den Boten frei ins Haus 3,30 Mk.; durch die Post 3,30 Mk. ausschl. Bestellgeld; durch unsere Vertreter auf dem Lande 3,60 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., im Reklameteil 1,00 Mk., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 30 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Telefon Nr. 324. :—:

Nr. 73 | Sonnabend, den 5. April 1919. | 45. Jahrg.

Freier Handel oder Monopol?

Es ist einmal das Wort gefallen, daß der deutsche Kaufmann die Welt erobert habe. Der welterobernde deutsche Kaufmann ist verschwunden. Die Entente hat uns die Welt verschlossen. Wir sind Bettelleute geworden, die froh sind, wenn man ihnen was gibt — gegen gutes Geld. Der Kaufmann, der die ganze Welt bereiste, der exportierte und importierte, mußte sich auf den Sessel einer Kriegsgesellschaft setzen. Deutschland mußte im Krieg zur Zwangsrationierung greifen. Es mußte Kriegsgesellschaften gründen und es gründete, es übergründete sogar, jede Kriegsgesellschaft gebar drei neue, so daß Hotels und Schlösser für diese Gesellschaften, die ein Heer von Angestellten besoldeten, gekauft werden mußten. Einige von ihnen, recht wenige, sind eingegangen, die meisten bestehen noch munter weiter. Lebensmittel müssen natürlich noch rationiert werden und deshalb können die Lebensmittelämter und die sich mit der Verteilung befassenden kriegswirtschaftlichen Organisationen noch nicht aufgelöst werden. Und was die Kriegsgesellschaft verteilt, das erfaßt sie auch, d. h. sie schließt Lieferungsverträge ab und der Handel ist lediglich als Unterverteiler tätig.

Schon während des Krieges ist energisch gemahnt worden, dem Handel mehr Freiheit zu gestatten. Damals ist besonders darauf hingewiesen worden, daß es dem Handel möglich sein würde, aus Polen und der Ukraine Eier, Zucker und Getreide in größeren Mengen und billiger hereinzubringen als die Z. E. G. Aber man hat die mahnenden Stimmen nicht gehört. Es wurden Beamte angestellt, die militärische Macht wurde aufgeboten und das Ende war Erbitterung, Feindschaft und ein wirtschaftliches Fiasko. Aber man hat nichts gelernt. Nur ganz vereinzelt wurde abgebaut. Mit Obst und Frühgemüse will man im Frühjahr einen schwachen Versuch machen und am 1. April werden Inlandeier bezugscheinfrei. Wieviel werden sich da in Auslandeier verwandeln?! Diese kleinen Abschlagszahlungen nützen nichts. Sobald der Friede gesichert ist und das kann doch nur noch Wochen dauern, muß der freie Handel sich wieder voll entwickeln können. Für einige Nahrungsmittel wird nach dem Stand der Dinge die Rationierung wohl noch längere Zeit in Kraft bleiben müssen, so für Getreide und die daraus gewonnenen Produkte, für Fleisch, Fette und Milch, vielleicht auch für Zucker. Für alle anderen aber muß die Rationierung fallen, muß die Zwangsbewirtschaftung aufhören, muß der freie Handel sich wieder betätigen können.

Und der deutsche Handel wird zeigen, daß er wohl zurückgedrängt werden kann, daß er sich aber nicht vernichten läßt und er wird sich trotz aller Valuta- und anderer Schwierigkeiten ein Plätzchen an der Sonne schon zu sichern verstehen. Nun sollte man meinen, daß die ganze deutsche Kaufmannswelt die Zeit begrüßen würde, da sie von der Bevormundung der Kriegsgesellschaften befreit würde. Und es ist bedauerlich zu sagen, daß das leider nicht der Fall ist. Der reelle deutsche Handel sehnt die Zeit herbei, da er des Zwanges ledig wird, der unreelle — und er ist, Gott sei's geklagt — im Kriege gewachsen und gediehen, wünscht, daß der jetzige Zwangszustand noch recht lange bestehen bleiben möge. Denn das Schiebertum hat sich im Kriege mästen können. Die Zwangsbewirtschaftung hatte zur Folge, daß nur wenig, nicht einmal zum Leben ausreichend, hereinkam und daß Hungerportionen verteilt werden mußten. Was geschoben wurde, das wurde mit Gold aufgewogen. Es wurde verheimlicht, Schleichhandel und Kettenhandel getrieben. Die Zeit der Kriegsgesellschaften bedeutete die goldene Zeit des Schiebertums.

Wir wollen endlich einmal die Kriegsgesellschaften und ihre Auswüchse beseitigt haben und werden uns deshalb mit Entschiedenheit gegen jeden Versuch, nach dem Krieg neue Gründungen vorzunehmen, die den Zweck haben, den freien Handel zu unterbinden und die Einfuhr von Lebensmitteln zu monopolisieren, wenden. Solche Gründungsversuche sind im Gange. Es ist der Versuch gemacht worden, Großdetaillisten, Südfrüchtehändler, Getreide- und Mehlhändler zu Einkaufsorganisationen für Lebensmittel zusammenzuschließen. Man will also, nachdem man keine Kriegsgesellschaften mehr gründen kann, Übergangs- oder Friedensgesellschaften gründen. Natürlich werden die Persönlichkeiten mit gutbezahlten Direktorposten nicht fehlen. Die neue Gründung denkt an den Zusammenschluß des Handels. Bei einer größeren Beteiligungssumme soll jede Firma Mitglied dieser Friedens-G. m. b. H. werden können. Es steht jeder Firma frei, auch selbst Geschäfte für eigene Rechnung zu machen, so daß doch das Risiko besteht, daß man die guten Geschäfte für sich, die schlechten auf Konto der Gesellschaft macht. So will also eine Gesellschaft ein Import-Monopol einführen, gegen das entschieden Verwahrung eingelegt werden muß. Das Monopol wird zur Folge haben, daß die Preise nicht heruntergehen und daß der mittlere und kleinere Handel lediglich wieder Verteiler für die Monopolgesellschaft werde, wie früher für die Kriegsgesellschaften. Dieser Zustand darf aber nicht zu einem dauernden gemacht werden. Der reelle Kaufmann sollte zu solchen Gründungen seine Hand nicht bieten und tatsächlich ist denn auch an den Gründungsversuchen ein gut Teil unreeller Handel beteiligt. Der kleine Handel muß vor der Monopolisierung geschützt werden. Und das kann leicht geschehen. Man braucht nur das Gesetz richtig anzuwenden. Denn die Bestimmungen besagen, daß nur der Kaufmann die Erlaubnis zur Einführung derjenigen Waren erhält, die er vor dem Kriege eingeführt hat. Eine neugegründete Einkaufsgesellschaft darf also garnicht von Rechts wegen die Einfuhrerlaubnis erhalten. Alle behördlichen und halbbehördlichen Gesellschaften müssen verschwinden, sobald das freie Spiel der Kräfte wieder möglich ist. Der deutsche Handel muß — soweit die noch eine Zeit lang nötige Kontrolle der Valuta nicht einzelne Ausnahmen bedingt — sich wieder frei, ohne behördlichen Zwang, entfalten können. Wenn wir die Kriegsgesellschaften los sind, wollen wir als Nachfolger keine Übergangs- und Friedensgesellschaften. Diese „Vergesellschaftlichung" hat das Schiebertum und den Schleichhandel großgezogen. Es ist Zeit, daß diese Auswüchse verschwinden, daß sie mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Wir wollen wieder einen ehrlichen, freien deutschen Handel haben! Nur der ehrliche, freie Handel, der allgemeine, ehrliche Wettbewerb im Einkauf und Verkauf kann uns wieder gesunde wirtschaftliche Verhältnisse bringen, denn nur er allein wird einen Abbau der Preise ermöglichen.

Neueste Nachrichten.

Keine Truppenlandungen in Danzig!

Berlin, 4. April. (Priv.-Tel.) Die Reichsregierung machte gestern abend den Parteiführern der Fraktionen der Nationalversammlung Mitteilung über den Stand der in Spa geführten Verhandlungen betreffend die Truppenlandung in Danzig. Dem „Lokal-Anzeiger" zufolge erklärte Foch namens der Entente, daß diese geneigt sei, auf eine Landung polnischer Truppen zu verzichten. Sie habe auf den deutschen Vorschlag einen anderen Ostseehafen zu benutzen sich geeinigt, wenn wir in der Lage seien, bestimmte Garantien für die Beförderung polnischer Truppen zu geben. Jedoch behält sich die Entente vor, bei einem späteren Termin bei Beförderung von Truppen auf Danzig zurückzukommen. Man glaubt aber in unterrichteten Kreisen, daß die Entente hierdurch nur den polnischen und französischen Wünschen wenigstens äußerlich entgegenkommen will.

Speck, Fett und Mehl in Sicht!

Berlin, 4. April. (Priv.-Telegr.) Wie der „Vorwärts" von zuverlässiger Seite erfährt, werden die vom Ausland anrollenden Lebensmittel schon in nächster Zeit ermöglichen, für die Industriegemeinden und die Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern Zusatzrationen auszugeben. Mit der Verteilung wird vermutlich Mitte April begonnen werden können. Es seien folgende Zusatzrationen in Aussicht genommen: Jeder Versorgungsberechtigte erhält pro Woche und Kopf 125 Gramm Speck, 50 Gramm Fett. Wenn die Zufuhren anhalten, werden alsbald auch die kleinen Gemeinden in der Weise beliefert werden können. Außerdem werden wöchentlich 250 Gramm Auszugsmehl (feines Weizenmehl) an alle Versorgungsberechtigte in sämtlichen Gemeinden ausgegeben werden. Die Preise sind für Speck und Fett 4,50—5 *M* pro Pfund, Mehl dürfte sich auf 2 *M* stellen.

Italiens Forderungen werden bewilligt.

London, 4. April. (Priv.-Tel.) Wie Reuter meldet, telegraphierte Dr. Dillon dem „Daily Telegraf", daß die Friedenskonferenz verfügt habe, daß Fiume und Spalato Italien zugesprochen werden sollen.

Geheime Abstimmung in den Düsseldorfer Betrieben.

Düsseldorf, 4. April. (Priv.-Tel.) In allen Betrieben soll heute geheime Abstimmung über den neuen beabsichtigten Generalstreik erfolgen. Die Kommission beschloß, nach allen größeren Orten Abordnungen zu senden, um für die Durchführung geheimer Abstimmung zu werben.

Die „Internationale" erwacht.

Bern, 4. April. (Priv.-Tel.) „Secolo" berichtet, daß in der gestrigen Sitzung der sozialistischen Kammerabgeordneten beschlossen wurde, eine Zusammenkunft von italienischen, französischen und englischen sozialistischen Deputierten und Vertretern der Arbeiterparteien dieser drei Länder einzuberufen, um gemeinsame Schritte zum Widerstand gegen eine militärische Expedition nach Ungarn und Rußland einzuleiten.

Noske schafft weiter Ordnung.

Berlin, 4. April. Der Reichswehrminister hat eine Verordnung erlassen, in der es u. a. heißt: Wer einem in Ausübung seines Dienstes befindlichen Angestellten einer Eisenbahn, Hoch- und Untergrundbahn Widerstand leistet, angreift und zur Vornahme oder Unterlassung einer Diensthandlung nötigt, wird mit Gefängnis bestraft. Desgleichen wird jede Beschädigung der Wagen, Geleise, Leitungen, Bahnhöfe aufs schärfste geahndet werden.

Im Kampf gegen den Bolschewismus.

London, 4. April. Reuter meldet amtlich: General Shkuros von der kaukasischen Freiwilligen Armee hat am 28. Januar Wladitawkask eingenommen und dem bolschewistischen Heere eine entscheidende Niederlage zugefügt. Der ganze nördliche Kaukasus ist von Bolschewisten gesäubert.

London, 4. April. Reuters Büro erfährt, daß die Lage der alliierten Truppen in Murmansk beträchtliche Besorgnis verursacht. Ihr Entsatz oder ihre Verstärkung sei eine sehr wichtige Frage. Eine amerikanische Abteilung sei bereits nach Murmansk abgegangen und eine britische Truppe bereite sich vor, ihr zu folgen.

London, 4. April. Das Reutersche Büro erfährt, daß die Garnison von Odessa jetzt beträchtlich verstärkt ist. Die Bolschewisten sind bis an die äußersten Verteidigungswerke von Odessa, das sehr stark befestigt ist, herangekommen.

Zwischen Waffenstillstand und Frieden.

Die Entscheidung der Pariser Friedenskonferenz bereits gefallen?

Nach Pariser Pressemeldungen, die gestern in der Schweiz eintrafen, soll die Entscheidung der Friedenskonferenz bereits gefallen sein. Das offizielle französische Programm habe im Viererrat im allgemeinen gesiegt. Frankreich erhält das Saargebiet für 50 Jahre zur Ausbeutung. Das Rheingebiet wird militärisch neutralisiert. Die Rheinlande sollen bis zur Erfüllung aller Friedensbedingungen durch Deutschland von den Ententetruppen besetzt bleiben und von den Ententestaaten verwaltet werden, wobei jede Verbindung mit Berlin unterbleiben müßte. Frankreich hofft, durch diese zeitliche Absonderung die Rheinlande an den Gedanken der dauernden Trennung von Preußen zu gewöhnen. Über die Danziger Frage sind die Alliierten noch uneinig. Der Abtretung an Polen widerspricht nach wie vor die englische und die amerikanische Presse.

New Yorker Meldungen zufolge hat Präsident Wilson erklärt, daß der Friedensvertrag durchaus im Sinne der von ihm aufgestellten 14 Punkte ausfallen würde.

Die Entente fordert Abtretung Oberschlesiens.

Die deutsche Regierung lehnt einen solchen Frieden ab.

Aus Berlin erfahren wir von besonderer Seite:

Nach Meldungen, die in der Reichshauptstadt eingetroffen sind, fordert der Viererrat neuerdings von Deutschland die Abtretung Oberschlesiens. Alles Gebiet rechts der Oder, dazu das Waldenburger Bergland und das Glatzer und Neuroder Land sollen an den Tschecho-slowakischen Staat oder an Polen fallen. Die deutsche Regierung hat sich alsbald mit diesem geplanten Raubzug auf das oberschlesische Kohlengebiet beschäftigt und ist zu dem Entschluß gekommen, einen Gewaltfrieden mit solchen Bedingungen unter keinen Umständen zu unterzeichnen. Es ist dabei auch zum Ausdruck gekommen, daß sich die deutsche Regierung in einer solchen ungeheuerlichen Zwangslage jede Handlungsfreiheit nach dem Osten offen hält.

Beratungen der Regierung mit den Parteiführern in der Danziger Frage.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Reichsregierung hatte die Parteiführer und den Präsidenten der Nationalversammlung, Fehrenbach, zu Donnerstag nachmittag um 5 Uhr zu einer Besprechung in das Reichskanzlerhaus eingeladen, weil sie annahm, daß zu dieser Stunde schon ein genauer Bericht über die ersten Verhandlungen des Reichsministers Erzberger mit Feldmarschall Foch über die Danziger Frage vorliegen würde. Die Parteiführer hatten sich auch zur angegebenen Stunde eingefunden, doch zog sich die Eröffnung der Beratung bis gegen 7 Uhr hin, da noch das Eintreffen von Telegrammen aus Spa abgewartet wurde, die für die Beratung der Parteiführer von Einfluß sein sollte. Es waren die Führer sämtlicher Fraktionen erschienen, und zwar für die Deutschnationale Volkspartei Graf Posadowsky und Dietrich, für die Deutsche Volkspartei Dr. Stresemann, für das Zentrum Abgeordneter Herold, für die Demokraten die Abgeordneten von Payer und Dr. Dernburg, für die Mehrheitssozialisten Hermann Müller, für die Unabhängigen Haase.

Die Erklärung des Feldmarschalls Foch, daß die Entente auf dem Transport über Danzig beharren müsse, ist von der Reichsregierung abgelehnt worden. Diese Ablehnung hat den vollen Beifall sämtlicher Parteiführer ohne Ausnahme gefunden.

Auch der Gegenvorschlag, den die deutsche Regierung in Spa machen ließ, ist von sämtlichen Parteien gebilligt worden.

Die Reichsregierung lehnt entschieden ab, ein Recht der Entente auf den Durchtransport der polnischen Truppen durch Danzig und Westpreußen anzuerkennen, ist aber im Sinne ihrer früheren Note bereit, den Transport auf einem anderen Wege über einen anderen Ostseehafen, eventuell auch zu Lande, jede mögliche Erleichterung zu gewähren. Für einen Transport über Danzig müsse die Entente außerordentliche Garantien geben, die erst von der Reichsregierung geprüft werden müßten. Im allgemeinen geht der Eindruck der bisher in Spa geführten Verhandlungen dahin, daß die Danziger Frage nicht zu einer Krisis des ganzen Waffenstillstandes führen werde.

Über den deutschen Gegenvorschlag ist gestern abend in einer erneuten Konferenz zwischen Erzberger und Foch verhandelt worden.

Erzbergers Verhandlungen in Spa.

Berlin, 3. April. Die Verhandlungen zwischen Reichsminister Erzberger und Marschall Foch in Spa über die Frage der Landung polnischer Truppen in Danzig dauerten mit mündlicher Aussprache und Notenwechsel bis in die späten Abendstunden hinein an und sind noch nicht abgeschlossen. Die Alliierten legen besonderen Wert auf möglichst schnelle Beförderung der Truppen des polnischen Generals Haller. Daraus ergibt sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der vom Reichsminister vorgeschlagene Landweg von der Gegend um Luneville quer durch Deutschland von Marschall Foch in besonders ernste Erwägung gezogen wird.

19 Milliarden jährliche Lasten.

Die Kriegskosten betrugen am 31. Dezember 1918 146,2 Milliarden Mark. Dazu kommt der noch nicht übersehbare Betrag für Demobilisation und Erhaltung der fremden Besatzungstruppen. Außerdem sind an einmaligen und laufenden Aufwendungen und Ausgaben 12¼ Milliarden Mark in Ansatz zu bringen, wobei von der Ansetzung eines laufenden Tilgungsbetrages noch abgesehen ist. Auch ist in Anbetracht der fortdauernden Demobilisation mit einer weiteren Erhöhung dieser Summe zu rechnen. Die Reichsschuld, die vor dem Kriege 5 Milliarden Mark betrug, ist durch den Krieg sonach voraussichtlich um mehr als 160 Milliarden Mark angeschwollen, die laufenden Jahresausgaben um mehr als 12 Milliarden Mark. Dazu kommt eine Ausgabenvermehrung für höhere Materialpreise, höhere Löhne und Besoldungen. Mit 14 Milliarden Mark ist daher der Gesamtbedarf des Reiches eher zu niedrig als zu hoch berechnet. Rechnet man noch den Steuerbedarf der Einzelstaaten und der Gemeinden hinzu, der heute mindestens 5 Milliarden Mark betragen wird, so kommt man auf einen Gesamtsteuerbedarf des Reiches, der Einzelstaaten und der Gemeinden von 19 Milliarden Mark jährlich gegenüber 5 Milliarden Mark vor dem Kriege.

Lettow-Vorbeck über den Ostafrika-Feldzug.

General von Lettow-Vorbeck hielt am Sonntag mittag auf Einladung des Vereins „Berliner Presse" im Metropoltheater einen Vortrag über den Krieg in Deutsch-Ostafrika. General von Lettow-Vorbeck, stürmisch begrüßt, führte etwa folgendes aus:

Zu Beginn des Kampfes hätte er etwa 200 Europäer und 2400 Askaris zur Verfügung gehabt. Gegen ihn hätten im Verlaufe der Kämpfe über 100 feindliche Generale gestanden. Zur Entlastung des europäischen und der anderen wichtigen Kriegsschauplätze habe er zunächst beschlossen, den Feind an der Grenze von Britisch-Ostafrika durch Angriff und Bedrohung der Ugandabahn zu fesseln. Es sei ihm gelungen, die deutsche Kolonie anderthalb Jahre vom Feinde frei zu halten. Den großen Sieg bei Tanga habe er mit 1000 Mann gegen [illegible]000 erfochten. Im Frühjahr 1916 sei er durch den Einmarsch der Südafrikaner unter General Smuts gezwungen worden, seine Taktik zu ändern und durch Ausweichen den Feind hinzuhalten. Im November 1917 wären Waffen, Munition, Sanitätsmaterial und besonders das wichtige Chinin und Proviant so weit aufgebraucht gewesen, daß u. a. die alten Patronen Modell 70/71 verwendet werden mußten. Trotz des ausgezeichneten Geistes war die innere Kraft der Truppe aufgezehrt. Sie mußte, vom Feinde bedrängt, unter Zusammenfassung der marschfähigsten und kampftüchtigsten Männer sich auf Überraschungen, schnelle Märsche und Überfälle einstellen. Ein gelungener Überfall auf ein portugiesisches Lager bei Naomano am Zusammenfluß des Rovuma und Ludianda am 25. November 1917 brachte gewaltige Beute an Gewehren, Munition und Proviant. Beim Übertritt auf portugiesisches Gebiet hätte er etwa 300 Europäer, 1700 Askaris und die nötigen Träger gehabt. Die Eingeborenen begrüßten die Deutschen als Befreier. Ein Jahr später, als die Nachricht vom Waffenstillstand eintraf, waren noch 150 Europäer und 1200 Askaris bei den Fahnen. Viele Askaris hätten gesagt: „Wir werden bei dir bleiben, bis wir fallen". Aber auch die 3000 Träger hätten ausgehalten, trotzdem ihnen nichts geboten werden konnte, als Gefahren und Strapazen.

*

Zur Lage im Reiche.

Zusammenbruch des Stuttgarter Generalstreiks.

Stuttgart, 3. April. Die württembergische Regierung hat heute durch Anschlag an die Bevölkerung eine Kundgebung gerichtet, worin es u. a. heißt: „Der vom Spartakusbund gewissenlos ange-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0001

gettelte und prahlerisch verkündete Generalstreik ist plötzlich zusammengebrochen. Die beiden vergangenen Tage haben gezeigt, daß nur verschwindend kleine Teile der Arbeiterschaft an diesem verbrecherischen Treiben beteiligt sind. Die Regierung ist vollständig Herrin der Lage. Sie hat bisher ihre Machtmittel zurückhaltend gebraucht, um Blutvergießen zu verhüten, sie wird aber nunmehr ihre Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung rücksichtslos durchführen, um dem frevelhaften Spiel der Spartakusleute ein Ende zu machen. Überall, wo es in den Streikkagen zu Schießereien kam, ist von den Spartakusanhängern zuerst auf die Sicherheitskompanien der Regierung geschossen worden. Nur in der Abwehr haben diese von der Waffe Gebrauch gemacht. Hinterlistiger Meuchelmord und bestialische Versammlung sind die Waffen, mit denen Spartakus seinen „friedlichen Generalstreik" führt. Das Verbrechertum fängt an, in der Aktion hervorzutreten. Mord, Plünderungen und andere Gewalttaten zeigen seine Spur. Die Eisenbahnerschaft Stuttgarts, heißt es in der Regierungserklärung dann weiter, darf überzeugt sein, daß die Regierung den besten Willen hat, unsere Stadt vor Ereignissen, wie sie in Berlin und anderen Städten vorgekommen sind, zu schützen, daß sie die Macht hat, diesen Willen zur Tat zu machen."

Ein amtlicher Bericht über die Kämpfe in Stuttgart.

Stuttgart, 3. April, 4 Uhr nachmittags. (Amtlich.) Den Spartakisten war es gelungen, sich des Artilleriewagenhauses in Untertürkheim und des Wagenhauses in Wangen zu bemächtigen. In der Nacht wurde das Artilleriewagenhaus durch Handstreich ohne Schuß wieder genommen. 60 Spartakisten wurden gefangen genommen. Untertürkheim und Wangen sind fest in der Hand der Regierungstruppen. Gestern abend kam es infolge von Angriffen von Spartakisten auf Patrouillen an kleinen Schießereien, wobei zwei Zivilpersonen tödlich verletzt wurden. Die umlaufenden Gerüchte, die Regierung befinde sich nicht mehr in Stuttgart, Leutnant Hahn, der Befehlshaber der Sicherungstruppen, sei ermordet und die Nölkeserne sei in der Hand der Spartakusanhänger, sind falsch und zweifellos von den Spartakisten, die das größte Fehschlagen ihres Ausfandes zu erkennen beginnen, zur Beunruhigung der Bevölkerung in die Welt gesetzt. Die Regierung ist in Stuttgart und in den Städten des Landes völlig Herrin der Lage. Die Haltung der Sicherheitstruppen und die Besonnenheit, mit der sie allen aufreizenden Beschimpfungen und Bedrohungen entgegentreten, verdienen vollste Anerkennung der Bevölkerung. Die Wiederaufnahme der Arbeit beginnt in verschiedenen Erwerbszweigen.

Der Aufstand im Ruhrrevier.

Abflauen des Streiks im Bochumer Revier.

Bochum, 3. April. Auf den meisten, vom Streik betroffenen Zechen ist Donnerstag abend ein Rückgang der Zahl der Ausständigen zu verzeichnen, der sich bei einzelnen Belegschaften auf mehrere hundert Mann beläuft. Auf mehreren Schachtanlagen ist die Arbeit ganz oder teilweise wieder aufgenommen worden. Einige Belegschaften sind allerdings in den Streik neu eingetreten. Obgleich die Zahl der Ausständigen in der heutigen Frühschicht noch 131 000 Mann betrug, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Höhepunkt der Bewegung bereits überschritten ist. Man darf hoffen, daß ihr Kraft bald ganz gebrochen sein wird.

Die Belegschaften aller Wellinghausener Zechen bis auf „Schlägel und Eisen" 5 und 6 und „Wellinghausen" 1 und 2 sind wieder eingefahren. Die Arbeitszeit beträgt sechs Stunden. Im Gelsenkirchener Bezirk freiten die Belegschaften der Zechen „Hibernia", „Konsolidation" 1 bis 6 und „Wilhelm". Auf Zeche „Bonifacius" sind die Tagesarbeiter in den Ausstand getreten. Die Belegschaft von „Germania" in Marten hat die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Lebensmittelreinfuhr nach dem Ruhrgebiet.

Nach einer im Herner Rathaus stattgehabten Versammlung von Vertretern der Gemeinden des rheinisch-westfälischen und des bergischen Industriebezirkes machte der Chef der Nachrichtenabteilung des Reichsernährungsministeriums Rupprecht, Berlin, Mitteilungen über die Lebensmittelreinfuhr. Er betonte, daß die Regierung den freiwilligen Einkauf der Gemeinden in Holland nicht zugeben könne, weil davon ein neues starkes Steigen der Preise zu befürchten sei. Wohl sei eine vorzugsweise Belieferung der Industriebezirke vorgesehen, und zwar sei eine Lieferung von 50 Gramm Fett pro Woche in Aussicht genommen für den Fall, daß die Durchschnittsleistungen der Kohlenförderung der letzten 10 Monate entspricht. Hierzu kommen noch weitere Zulagen von 50 Gramm Fett, außerdem sei mit einer größeren Menge Milch und Mehl zu rechnen. Das letztere, das allerdings 1,70 bis 2 ℳ kosten würde, werde dem freien Handel zum markenfreien Verkauf übergeben werden. Mit der Lebensmittellieferung werde voraussichtlich schon Mitte dieses Monats begonnen werden, allerdings unter der Voraussetzung, daß bis dahin der Streik beendet sei.

Eine neue Streikparole.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Duisburg: Die streikenden Bergarbeiter haben jetzt die Lebensmittelfragen neben den politischen zur Hauptforderung erhoben und bezeichnen die Zubilligung der Regierung für die Arbeiter als zu niedrig. Der Bekanntgabe der Regierung „Keine Lebensmittel an die Streikenden" stellen sie die Forderung „Keine Arbeitsaufnahme, bevor nicht genügend Lebensmittel angekommen sind" gegenüber. Auf Grund dieser Agitation gelang es den Streikführern, einen großen Teil der noch arbeitenden Belegschaft zum Eintritt in den Streik zu bewegen.

Spartakistische Demonstrationen in Weimar?

Weimar, 3. April. Die spartakistische Bewegung streckt ihre Fühlhörner jetzt auch nach Weimar aus. Am Donnerstag nachmittag wurden Handzettel verteilt, in denen der Versuch gemacht wird, die Unzufriedenheit der Bevölkerung gegen die Nationalversammlung zu schüren durch den Hinweis auf die steigende Knappheit an Lebensmitteln. Der eigentliche Zweck aber sind politische Ziele: In diesen Zetteln wird aufgefordert zu einem großen Demonstrationszuge, der am Sonnabend nachmittag am Nationaltheater vorbei vor das Rathaus gehen soll. Als Forderungen werden aufgestellt die sofortige Auflösung der Freiwilligenverbände und die Entfernung der Berliner Schutzmannschaft, also die Beseitigung jeglichen militärischen Schutzes für die Nationalversammlung.

Einigungsverhandlungen in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 3. April. In dem Angestelltenstreik der Berliner Metallindustrie fanden am Donnerstag vormittag Einigungsverhandlungen auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern statt. Die Verhandlungen, die nicht abgeschlossen sind, haben sich ziemlich schwierig gestaltet. Man hofft aber, daß sie zu einem günstigen Ergebnis führen.

*

Von der Staatskirche zur freien Volkskirche.

Weimar, 3. April. Der Verfassungsausschuß der Nationalversammlung hat in einer Reihe von ziemlich komplizierten Abstimmungen am Donnerstag den Artikel 30 der Verfassung beschlossen. Die Abstimmungen ergaben formell einen Sieg der linken Gruppen. Es ist vor allem hervorgehoben, daß das Vermögen der Religionsgemeinschaften, die als öffentlich-rechtliche Institute anerkannt wurden, sichergestellt ist. Auch das Recht auf Seelsorge blieb erhalten. Dagegen wurde die Seelsorge im Heere mit Stimmengleichheit abgelehnt. Die Staatsleistungen der Kirche gegenüber dürfen nicht einseitig beseitigt, sondern müssen abgelöst werden, und zwar muß eine „vollwertige Entschädigung" gezahlt werden. Die allgemeinen Grundsätze dafür werden vom Reich bestimmt. Man kann sagen, daß die Staatskirche beseitigt, dafür aber die freie Volkskirche aufgerichtet ist. Auch die staatliche konfessionelle Statistik wurde ausdrücklich beibehalten. Der Artikel 30 hat danach folgenden Wortlaut erhalten:

„Alle Bewohner des Reiches genießen volle Glaubens-, Gewissens- und Gedankenfreiheit und staatlichen Schutz für ungestörte Religionsübung. Die allgemeinen Staatsgesetze bleiben hiervon unberührt. Niemand ist verpflichtet, seine Religionsüberzeugung zu offenbaren. Die Behörden haben nur insoweit das Recht, nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft zu fragen, als davon Rechte und Pflichten abhängen oder eine gesetzlich angeordnete statistische Erhebung dies erfordert. Der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte, sowie die Zulassung zu öffentlichen Ämtern ist unabhängig von dem Religionsbekenntnis. Niemand darf zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Teilnahme an religiösen Übungen oder zur Benutzung einer religiösen Eidesformel gezwungen werden. Die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten werden durch die Ausübung der Religionspflicht weder bedingt noch beschränkt. Der Zusammenschluß von Religionsgesellschaften innerhalb des Reichsgebiets unterliegt keinen Beschränkungen."

Artikel 30 a erhält unter Kombinierung der zahlreichen Anträge aus allen Parteien folgende Fassung:

Es besteht keine Staatskirche.

Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Insbesondere verleiht sie ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde. Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechts. Einer Religionsgesellschaft stehen die Rechte einer öffentlichen Körperschaft zu, sofern sie solche bisher besessen hat. Anderen Religionsgesellschaften sind gleiche Rechte zu gewähren, wenn sie durch die Zeit ihres Bestehens und die Zahl ihrer Mitglieder eine Gewähr für Dauer bieten. Sie sind berechtigt, ihre Mitglieder zu besteuern. Die Rechte der Mitglieder dürfen nicht nach der Höhe der Beiträge abgestuft werden. Die Durchführung dieser Bestimmungen liegt der Landesgesetzgebung ob. Die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden staatlichen Leistungen an die Religionsgesellschaften werden durch die Landesgesetzgebung abgelöst.

Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf. Das Eigentum der Religionsgesellschaften und religiösen Vereine in ihren für kulturelle und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Stiftungen, Fonds und Anstalten bleibt hierdurch unberührt.

Die Sonntage und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben erhalten.

Soweit das Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge in Krankenhäusern, Straf- und sonstigen öffentlichen Anstalten besteht, sind die Religionsgesellschaften zur Vornahme religiöser Handlungen zuzulassen, wobei jeder Zwang fernzuhalten ist.

Man ging dann zur Frage des

Religionsunterrichts.

Ein Teil der Sozialdemokraten ist, wenigstens bedingt, für die Erhaltung des Religionsunterrichts. Die gesamte Sozialdemokratie und die Demokraten treten für die Erhaltung der theologischen Fakultäten ein.

Reichsminister Dr. Preuß weist in der Besprechung darauf hin, daß in dem Regierungsentwurf ein prinzipielles Bekenntnis zu dem Gedanken der Einheitsschule liegt, daß damit aber noch nichts über die Ausführung des Gedankens gesagt wird. Der Zusammentritt einer Reichsschulconferenz sei in Vorbereitung, um das Gesetz dieses umzuarbeiten mit dem Ziel: Welche Änderungen in der ganzen Gestaltung ergeben sich nach Lage der Dinge als notwendig, und was muß zu diesen Änderungen einheitlich für das ganze Reich festgesetzt werden?

*

Der Arbeitsplan der Nationalversammlung.

Am Mittwoch den 9. April tritt das Plenum der Nationalversammlung wieder zusammen. An diesem Tage dürfte der Reichshaushaltsetat im Druck vorliegen und den Abgeordneten zugehen. Es wird damit gerechnet, daß Reichsminister Schiffer am Donnerstag seine Etatsrede hält. Dann wird ein Tag freigehalten für die Fraktionen, um Stellung zum Etat zu nehmen. Tags darauf soll die erste Lesung des Etats beginnen, die spätestens am Mittwoch der Karwoche, 16. April, dem Tage vor Gründonnerstag, enden dürfte. Die Osterpause dürfte etwa 14 Tage dauern. Beim Wiedergeheim der Verhandlungen nach Ostern wird sich die Nationalversammlung wahrscheinlich vor die Entscheidung über die allerwichtigste Frage gestellt sehen: vor das Ja oder — Nein zum Friedensvertrag.

Weimar — eine Entäuschung?

Auf dem Parteitag des brandenburgischen Provinzialverbandes der Deutschen demokratischen Partei hat Abg. Dr. Pachnicke am Sonntag über die Tätigkeit der Nationalversammlung berichtet. Er sagte hierbei hervor: Man rede nicht über eine „Enttäuschung von Weimar", man senke nicht immer nur Zweifel in die Seele des Volkes, erfülle sie vielmehr mit Glauben und mit Zuversicht. Die Nationalversammlung, und in ihr die Deutsche demokratische Fraktion, arbeitet mit höchster Kraftanspannung und hat eine Fülle von Aufgaben bewältigen in Angriff genommen. Man kann auch nicht behaupten, daß sie zuviel rede. Im Gegenteil, sie übt im Reden eine Selbstbeschränkung, wie kaum ein anderes Parlament neben und vor ihr. Ebenso wird den Ausschüssen energische Vorarbeit geleistet, von der Allen genau so wie von den Jungen. Leider bringt davon nicht immer Allen genau so wie von den Jungen. Leider bringt davon nicht immer ausreichende Kunde in die Öffentlichkeit, die Berichte müssen bei dem verschwenden Papiermangel gekürzt, oft ganz unterdrückt werden, und so erfährt das Publikum zu wenig. Es entsteht ein falsches Bild, es kommt eine Hyperkritik auf, die weder der Sache des Vaterlandes noch der Partei nützlich ist. Die Befürchtungen, als gingen wir Demokraten in der Sozialisierung zu weit, sind unbegründet. Wir lassen, soweit unser Einfluß reicht, nur zu, was politisch notwendig und wirtschaftlich erträglich ist. In Bezug auf das Rätesystem muß jetzt der politischen Seite festgehalten werden, daß es eine Minderheitsherrschaft bedeutet, während die Demokratie auf dem Gedanken der Mehrheitsherrschaft, der Vertretungsmöglichkeit für das ganze Volk beruht.

Über die Plünderungen in Frankfurt

wird uns noch berichtet: In Frankfurt kam es nun auch zu Plünderungen und sonstigen Ausschreitungen recht bedenklicher Art, wie man sie der Frankfurter Bevölkerung nicht zugetraut hätte. Der Anfang ging von den wilden Händlern aus, die auf dem Börneplatz ihr Schleichhandel oder durch Diebstahl erworbene Waren zum Verkauf ausbieten. Dort hatte eine Frau einem jungen Burschen, der seiner Mutter 500 ℳ entwendet hatte, das Geld im Glücksspiel abgenommen. Als die Polizei gegen die Frau vorgehen wollte, kam es zu Unruhen, in deren Verlauf ein Matrose des Marinesicherungsdienstes schwer mißhandelt und schließlich in den Main geworfen wurde, wo er ertrank. Nunmehr war das Signal gegeben und die aufgeregte Masse machte sich in den benachbarten Straßen der Neuen Kräme und der Fahrgasse an Plündern. Es war nicht die Not, die diese Leute dazu trieb, ihren Hunger zu stillen, es war die planmäßige Plünderung aller Läden, die merwolle Gegenstände enthielten. Auch die recht wenig angebrachte Betreiung aller wegen Vergehen gegen die Strafgesetze Inhaftierten wurde wieder vorgenommen. Dies und die Zerstörung der inneren Einrichtung des Gerichtsgebäudes zeigt wohl am besten, aus welchen Elementen die Plünderer bestanden. Sie ließen an dem Gerichtsgebäude und dem Gefängnis, mit dem sie wohl alle schon Bekanntschaft gemacht hatten, ihre blinde Wut aus. Die Unabhängigen und Spartakisten haben jetzt, nachdem etwa ein Dutzend Menschen den Unruhen zum Opfer gefallen und etwa die dreifache Zahl mehr oder minder schwer verwundet wurde, einen Aufruf der Mehrheitssozialdemokratie mit unterzeichnet, in dem zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung aufgefordert wird. Wochenlang aber haben gerade diese beiden radikalen Parteien die Bevölkerung aufgereizt, und dem ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß es auch zu Unruhen gekommen ist. Wenn diese auch keinen politischen Charakter hatten, so war die politische Hetze unzweifelhaft mit die Hauptschuld an den Vorgängen. Und es nützt nichts, wenn Unabhängige und Spartakisten die Schuld jetzt von sich abwälzen möchten.

Ein Sozialdemokrat gegen das Rätesystem.

Der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer August Winnig, ein Mitglied der Nationalversammlung ist, verwirft in der sozialistischen Wochenschrift „Die Glocke" (Nr. 52 vom 29. März) den Gedanken einer Räteverfassung. Er ist der Ansicht, daß es sich bei den Räten um „rein behelfsmäßige Revolutionsbehörden" handelt, die den einzigen Zweck hatten, den Abbruch des alten und den Aufbau des neuen Verfassungswesens zu sichern:

„Wäre es anders gedacht, hätten wir den Räten von vornherein eine dauernde Stellung im öffentlichen Leben anweisen wollen, so hätten wir während der ganzen Revolution niemals das Wort Demokratie in den Mund nehmen dürfen. Wollen wir die Arbeiterräte dauernd zu Trägern öffentlicher Gewalt machen, so müssen wir aussprechen, uns eine demokratische Parteijuntenen. Denn das ist doch das Wesen der Räte, daß einer einzelnen Klasse ein Vorrecht eingeräumt wird, das ihr eine Vorherrschaft im öffentlichen Leben sichert."

Ein solches Privilegen — sagt Winnig weiter mit Recht — wird darum nicht zu einer demokratischen Einrichtung, weil es der Arbeiterklasse auffallen soll; „es bleibt ein Unrecht und eine Vergewaltigung der übrigen Volksfreise." Winnig hebt hervor, daß das Rätesystem, auch ein abgeschwächtes, die „Revolution in Permanenz" bedeuten würde:

Die Verankerung des Rätesystems müßte und würde der gegenrevolutionären Propaganda einen unnatürlich großen Resonanzboden verschaffen, sie müßte und würde darum das gerade Gegenteil von dem bringen, das sie bringen soll: Statt einer Festigung der revolutionären Errungenschaften ihre dauernde Gefährdung und ihren schließlichen Abbruch."

*

Münchener Sozialisierungsfasching.

Die neue Zeit treibt in München seltsame Blüten. Ein politisches Kaffeehaus-Literatentum macht sich dort breit, von dem der größte Teil des übrigen Bayern nichts wissen will, das sich aber trotzdem nicht durch andern hindern läßt, in der bayerischen Hauptstadt mit dem Schicksal eines ganzen Volkes zu spielen. Nach hundert mißlungenen Experimenten ist man jetzt dort drauf und dran, die öffentliche Meinung zu sozialisieren. Es hat genügt, daß die Kommunisten der Regierung erklärten, daß sie erneut auf die Straße gehen würden, wenn die sämtlichen Münchener Blätter nicht sofort ihre grellrote Gesinnung entdecken. Wie man weiß, hat sich nach längeren Kriisen und auf Grund der Zustimmung des für diesen Zweck eigens eingerufenen Landtages ein Kabinett aus Mehrheitssozialisten und Unabhängigen gebildet, demgegenüber die Kommunisten sich in die Schmollwinkel ihrer Kaschemmen zurückzogen. Während man im Reiche der Meinung war, daß sich langsam auch in München eine Stabilisierung der Verhältnisse anbahne, waren die übrigen Bayern, die gegenüber München mehr Kolonialerfahrungen hatten, auch weiterhin so wenig hoffnungsfreudig, daß zum Beispiel in Franken die Separationsbewegung immer stärker einsetzte. Man hat in Franken tatsächlich klarer gesehen als anderswo. Die politischen Kaffeehaus-Skizzen in München denken gar nicht daran, ihre Macht schon heute verloren zu geben. Und die Regierung ist so schwach, vor ihren Drohungen ohne einen Versuch geringsten Widerstandes die Waffen zu strecken.

Das Tollste nach dieser Richtung hin ist die in München soeben proklamierte „Sozialisierung" des Heizungswesens, die auf die einfache Drohung der Kommunisten erfolgen soll, daß sie sich sonst von neuem auf die Straße begeben würden. Der famose Doktor Neurath hat im Auftrage der Ministerien des Innern und der Wirtschaft, die Vertreter sämtlicher Münchener und eines großen Teiles der übrigen bayerischen Heizungen zu einer Konferenz geladen, in der er ihnen mitteilte, daß die Heizungen automatisch in den Betrieb der Angestellten, der Stadt oder des Staates übergehen. Die bürgerlichen Heizungen dürften überhaupt nur einen kleinen politischen Nachrichtenteil führen. Das Recht politischer Meinungsäußerung hätten sie nicht, dagegen stünde es ihnen frei, dem Publikum belehrende und unterhaltende Artikel zu bieten. Nur freie Männer, d. h. Angestellten von der Mehrheitspartei bis zu den Kommunisten hätten das Recht auf politische Pressefreiheit.

Ist es schon Wahnsinn, so hat es doch Methode! Die Menschheit wird eingeteilt in Freie und Unfreie, in solche, die das Recht der eigenen Meinung nicht haben, und in solche, die es haben, die Machthaber geneben ist. Die Werte werden sozialisiert, soweit sie greifbar sind, die ideellen Werte aber werden zur ausschließlichen Prämie für den politischen Radikalismus gemacht. Die Münchener Mehrheitssozialisten haben sich bereits für dieses einseitige Vorrecht bedankt, sie denken nicht daran, sich zu Mitbellern eines Terrors zu machen, wie er unterhrter Zeit je ausgeübten gewagt worden ist. Nun, auch in München wachsen die Bäume nicht in den Himmel, und je üppigere Blüten der politische Wahnsinn treibt, desto schneller muß die von ihm auf die Beine gestellte Wirgebaurt in sich zusammensinken.

Politische Übersicht.

Graf Karolyi, der aus Ungarn geflüchtet ist und sich am Sonnabend in Wien aufhielt, wurde dort, wie die „Franff. Ztg." erfährt, von einem jungen Grafen Salm mit dem Rufe: „Das hast du für die Südwestfront", auf der Straße gehrfeigt. (Graf Karolyi war es, auf dessen Rat die ungarischen Regimenter an der italienischen Front Ende Oktober die Waffen niederlegten und in die Front für die Italiener geöffnet hatten.) Karolyi, der angeblich, um in die Schweiz zu flüchten, Geldes abheben wollte, hat Wien wieder verlassen.

Provinz und Umgegend.

† **Magdeburg**, 4. April. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß auf einen sozialdemokratischen Antrag hin die Kommunalisierung der Straßenbahn zum 1. Juli d. J. Die Aktien des Unternehmens sollen zu part von der Stadt übernommen werden. Die Dividende der Gesellschaft betrug im letzten Geschäftsjahr 10 %.

*

Naumburger Protest gegen französische Kunstraubpläne.

Durch die Zeitungen geht ein Vorschlag französischer Kunstgelehrter, der darauf abzielt, als Ersatz für zerstörte Kunstwerke im französischen Kriegsgebiet deutsche Kunstwerke von entsprechendem Werte nach Frankreich zu schaffen. Unter anderen werden als Ersatz für die zerstörten Figuren an der Kathedrale zu Reims auch die frühgotischen Stifterfiguren des Naumburger Domes genannt. Dieser Ansicht gegenüber erklären Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Naumburg: „Die Zerstörung der Kathedrale in Reims war eine schmerzliche Folge des Krieges und ist durch die kriegerischen Maßnahmen der Ententeheere selbst veranlaßt worden. Eine unerhörte Vergewaltigung wäre es dagegen, ohne Not solchere Kunstwerke nur aus dem Gefühle der Rache heraus zu rauben. Der Gedanke, gerade die Naumburger Figuren von ihrem Standpunkt entfernen, kann nur roheste Rachegelüsten barbarischer Unkultur entspringen, da sie engverwachsen mit der Architektur des Bauwerkes sind, von der sie nicht nur gedanklich, sondern auch stofflich einen untrennbaren Bestandteil bilden. Denn die Werkstücke, aus denen die Figuren gearbeitet sind, bilden gleichzeitig einen Teil der Wandarchitektur. Löst man sie von dieser los, so bedeuten sie nichts mehr, ebenso wie das Bauwerk nichts mehr bedeuten würde. Man würde also ein Kunstwerk, wie es einzig dasteht auf der Welt, zerschlagen und zerstören, ohne daß die Räuber, die doch nur ein Bruchstück des ganzen Werkes fortbringen könnten, wirklichen Nutzen von ihrer schändlichen Tat haben würden. Im Namen der ewig gültigen Kunst, die weit erhaben ist über den politischen Völkerstreit der Gegenwart, erheben die gesamte Bürgerschaft, Magistrat und Stadtverordnete von Naumburg aufs allerentschiedenste Einspruch gegen den barbarischen Plan dieses Kunstraubes."

Merseburg und Umgegend.

4. April.

(Weitere Lokalnachrichten siehe auch Beilage.)

** **Von seinem Amt zurückgetreten ist am 1. April Küster Lorenz** der Maximi-Gemeinde. Nach fast 26jähriger an segensreicher Arbeit reicher Tätigkeit — L. wurde am 1. Juni 1898 angestellt — mußte er sich aus Gesundheitsrücksichten ins Privatleben zurückziehen. Seit 1894 hatte er auch die Verwaltung des Friedhofes übernommen und in vorbildlicher Weise durchgeführt.

** **Jubiläum.** Der Tischler Franz Hofmann feiert am 5. April sein 50jähriges Berufsjubiläum. Ununterbrochen hat er in ein und derselben Werkstätte (Tischlerei Eb. Otto hier) gearbeitet.

** **Gewerkschaftssekretär Krüger — Polizeipräsident von Magdeburg!** Aus Magdeburg wird uns berichtet: Als Nachfolger des am 1. April d. J. in den Ruhestand getretenen Polizeipräsidenten von Alten präsentiert die hiesige sozialdemokratische Partei den Gewerkschaftssekretär Krüger aus Merseburg. — Da die Mehrheit der Stadtverordneten in Magdeburg aus Mehrheitssozialisten besteht, dürfte die Wahl Krügers gesichert sein. K. ist bekanntlich kürzlich von den Unabhängigen Sozialdemokraten hier seines Postens als Gewerkschaftssekretär entholen worden.

** **Stadtverordnetensitzung.** Am Montag findet eine Sitzung der Stadtverordneten statt. 36 Punkte stehen zur Beratung. Die Sitzung beginnt bereits um 5 Uhr.

** **Die amtliche Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene** befindet sich seit Beginn dieses Monats als besondere Abteilung des Kreiswohlfahrtsamtes im Landratsamt, Kleine Ritterstraße 15 (Zimmer 22).

** **Bekanntgabe der Soldatenräte.** Der Kriegsminister veröffentlicht unterm 4. März folgendes: Unter Bezugnahme auf die Verordnung der Reichsregierung vom 13. Januar 1919, Ziffer 1, und den Erlaß der Reichsregierung vom 19. Januar 1919, Ziffer 11, wird darauf hingewiesen, daß die Soldatenräte zu Verfügungen über Reichsgut jeglicher Art, sowie zur Ausstellung von irgendwelchen Urkunden (Fahrscheinen, Beischlagnahmescheinen, Quittungen usw.), die zur Geltendmachung von Leistungen für den Reichsfiskus dienen können, nicht berechtigt sind. Etwa von den Soldatenräten auf Grund solcher Urkunden geforderte Leistungen sind abzulehnen und den zuständigen militärischen Dienststellen anzuzeigen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Mitglieder der Soldatenräte für unzulässige Verfügungen, durch die der Reichsfiskus geschädigt wird, haften, soweit sie nachweislich schuldhaft gehandelt haben.

** **Bekämpfung des Pferderotzes.** Die überhastete Demobilmachung hat, wie jetzigetellt ist, mehrfach zur Abgabe von Pferden aus rotzverdächtigen Beständen geführt und eine erhöhte Ansteckungsgefahr des Rotzes für die einheimischen Pferdebestände mit sich gebracht. Es dürfte sich daher empfehlen, dieselben einer diagnostischen Malleinimpfung zu unterziehen. Stark konzentriertes und auf seine Wirksamkeit geprüftes Mallein wird in dem bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer zu Halle vorrätig gehalten und kann von dort jederzeit an die Tierärzte zur Abgabe gelangen.

** **Geflügelzüchter.** Wie im Kreisgenteil bekannt gegeben, wird der Verein für Geflügelzucht am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im „Casino" hier — oberen Saal — eine Versammlung abhalten, zu der alle Geflügelhalter Zutritt haben sollen, um allgemein für die Hebung der Geflügelzucht zu wirken. Der auf der Tagesordnung stehende Vortrag: „Jedermann Selbstversorger" wird sicher für jeden, der Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0002

segenheit hat, Geflügel halten zu können, von Bedeutung sein. Auch die Vorführung und Besprechung von besonders geeigneten Tieren ist von Interesse. Die Züchter lernen sich hierbei näher kennen, bekommen einen besseren Überblick für gute Haltung und Pflege, lautern sich in der Beurteilung der Rassenmerkmale und dienen dem Ganzen, indem sie durch ihre besonderen Ziele die Wege zur weiteren Entwickelung ebnen. Solche Aussprachen sind für die heutige Zeit ganz besonders geeignet, belehrend und anregend zu wirken. Die Hauptsache ist aber auch hier, daß sich rührige Züchter finden, die mit Kopf und Hand freudig an die Sache herangehen. Allseitige und pünktliche Teilnahme liegt im eigenen und im Interesse der Volksernährung. Wenn auch die Zwangsbewirtschaftung gefallen ist, so gilt es doch noch viele, viele Hindernisse zu überwinden, bevor unsere vaterländische Geflügelzucht wieder jene Höhe erreichen wird, auf welcher sie 1914 stand.

** Veranügen. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag veranstaltet der dramatische Klub „Mignon" im Strandschlößchen hierselbst einen humoristischen Sonntag. Besonders erschüttert wird der Abend dadurch werden, daß es dem Klub gelungen ist, die Soubrette vom Stadttheater in Guben, Fräulein Lola Koschei, zu verpflichten. Fräulein Koschei ist ein Merseburger Kind und wird die Besucher des Strandschlößchens mit ihren reizenden Gesangsvorträgen erfreuen. Auch als Tänzerin wird sie erfreuen, und besonders sei auf den „Arachentanz", welchen sie mit ihrem Bruder, Herrn Paul Koschei, dem Leiter des Klubs, aufführen wird, hingewiesen. Es wird dem Publikum noch mehrmals Gelegenheit gegeben werden, die Künstlerin zu bewundern, da sie vom obigen Klub für eine Reihe von Monaten denselben bei seinen Veranstaltungen verpflichtet ist. Ferner sei auf den Komiker des Klubs, Herrn Max Walther, hingewiesen, welcher die Lachmuskeln des Publikums reizen wird. Auch auf die Hauskapelle, den Tenor und Herrn Müller als Posaunisten mit seinen Vorträgen, sei besonders hingewiesen. Dem Klub wird es angelegen sein, seinen Besuchern einige genußreiche Stunden zu bereiten und kann der Besuch dieser Veranstaltung bestens empfohlen werden.

** Der Technische Verein hält am Sonnabend, abends 8 Uhr, in der „Goldenen Sonne" seine Hauptversammlung ab.

** Im Tivoli-Theater ging gestern abend die beliebte Operette „Ein Walzertraum" über die Bretter. Für das Libretto zeichnen die Herren J. Dörmann und L. Jacobson, die den Text unter Anlehnung an eine bekannte Hans Müllersche Novelle schrieben. Der Text hat verschiedene „Knicke", die aber die herrlichen, flotten Straußschen Weisen ganz vergessen machen. Wenn sich auf dem Operettenmarkt die Siegelmarke „Wien" recht breit zu machen wußte, den Walzertheum könnten wir uns unter diesem „wienerischen" Einfluß gar nicht denken. Die flotte Musik, die reizenden einschmeichelnden Gesangsnummern („Leise, ganz leise klingts durch den Raum — Liebliche Weis' — Walzertraum"; Duett: „O du lieber, o du gscheiter, o du ganz gebauter Frau"; Terzett: „I weiß net, i weiß net, ob i träum oder wach"), machten das Werk ungemein beliebt und populär. — Die Aufführung war eine in allen Punkten befriedigende. Den Vogel schoß natürlich Hildegard Henze, die Benefiziantin, mit der Partie der Franzi ab. Sie und ihre Rolle waren eins. Und ihr im Verein mit Ludwig Heine als Nikl ist hauptsächlich der große Erfolg des gestrigen Abends zu danken. Aber auch die übrigen Darsteller gaben Gutes und Bestes. Besonders Emmi Molter (Wiensefin Helene) war mimisch und gesanglich in bester Stimmung, und dem Höfling Graf Lothar wußte Otto Imhoff, der auch die Regie leitete, einen originellen Typ abzugewinnen. Karl Delion bot einen würdigen Landesvater und Margarete Weinold errang als Oberkammerfrau alle Anerkennung. Die übrigen Darsteller waren ebenfalls nicht „fehl am Ort" (Helene Peter-Pauli sei besonders genannt), so daß diese Operette wohl noch für mehrere Aufführungen volle Häuser verbürgt. Daß der Vorbanzieher nach den Aktschlüssen natürlich eine sehr beschäftigte Person war, ist selbstverständlich. — Die Benefiziantin Hildegard Henze wurde besonders gefeiert; viele Blumen usw legten beredtes Zeugnis der Beliebtheit und Wertschätzung, der sich die junge Künstlerin allgemein erfreut, ab.

*

Für unsere Hausfrauen!

(Lebensmittelkalender für Sonnabend den 5. April.)

Für Haushaltungen.

Ausgabe. Mager- und Buttermilch bei Krebschmar, Näther Nachf., Schanze Nachf., Konsumverein (An der Geisel).
50 Gramm Margarine, auf Zusatzmarken 50 Gramm Butter.
Grützwurst bei Rudolph (Nr. 1—700), Lehmann (4001 bis 4800), Schubert (8201—9400) und Staacke (12 001—12 700).

Merseburg, 4. April.

Modelwitz, 4. April. Der Gemeindekassenrendant Otto Boß in Papitz ist für den Bezirk Modelwitz zum Standesbeamten bestellt worden.

Mücheln und Umgegend.

4. April.

‡ Mücheln, 4. April. Der Landrat erläßt folgende Bekanntmachung über Neuregelung der Milchhöchstpreise: Als Kleinhandelspreispreise für Milch werden je Liter festgesetzt: A. beim Verkauf durch den Erzeuger (Kuhhalter): a) ab Hof für Vollmilch 46 ₰ und für Mager- oder Buttermilch 23 Pf., b) für besonders bearbeitete Vollmilch, z. B. Kindermilch und sogenannte Flaschenmilch usw., ab Hof 50 ₰, B. beim Verkauf durch Milchhändler oder Molkereien: a) ab Laden oder Molkerei für Vollmilch 58 ₰ und für Mager- oder Buttermilch 28 ₰, b) für besonders bearbeitete Vollmilch, z. B. Kindermilch oder Flaschenmilch ab Laden oder Molkerei 60 ₰.

‡ Mücheln, 3. April. Zu dem gestrigen Bericht über die Hauptversammlung des Vorschußvereins sei noch das folgende nachgetragen: Punkt 2. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns. Der Aufsichtsrat beantragte den Reingewinn folgendermaßen zu verteilen: Zuwendung zum Reservefonds I mit 1616,25 ₰, Zuwendung zum Reservefonds II mit 1619,20 ₰, Rückstellung für Verbandsbeiträge 220 ₰, 7 Prozent Dividende für 181 250 ₰, Dividendeberechtigtes Geschäftsguthaben der Mitglieder mit 12 707,10 ₰, wovon 605,10 ₰ zur Gutschrift derjenigen kommen, welche ihren Geschäftsanteil noch nicht voll haben. Dieser Antrag des Aufsichtsrats wurde einstimmig angenommen. — Punkt 3. Wahl des Direktors auf die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1922. Der Aufsichtsrat schlug den bisherigen Direktor Zimmermeister Louis Berche zur Wiederwahl vor. — Aus der Versammlung wurden folgende Vereinsmitglieder in den Wahlvorstand berufen: 1. Rentier Otto Sachse, hier; 2. Barbiermeister Otto Straßburg, hier; 3. Rentier Otto Meister, hier. Bei der sich anschließenden Wahl wurde Zimmermeister Berche wiedergewählt und nahm die Wahl unter den in dem Anstellungsvertrag vom 1. April 1916 vereinbarten Bedingungen an. — Punkt 4. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern auf die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1922. Da Mühlenbesitzer Hohmann und Kaufmann Theodor Rothkähl am 1. April ausschieden. Die beiden Herren wurden zur Wiederwahl vorgeschlagen und wiedergewählt. Sie nahmen die Wahl an.

* Lauchs, 4. April. Vom Regierungspräsidenten ist der Stadtsekretär Paul Tuscher hier für den Bezirk Lauchs a. U. zum Standesbeamten bestellt worden.

Sport und Leibesübungen.

Wandern. Der Pfälzer Wald-Verein, Ortsgruppe Merseburg, hielt gestern im Ratskeller eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Vorsitzender Leitung führte aus, daß im Jahre 1918 der Wanderbetrieb vollständig geruht habe, da die Verkehrsverhältnisse und die Verpflegungen nicht mehr garantiert werden konnten. Wenn auch heute hierin keine Besserung zu erwarten ist, so soll doch versucht werden, durch kleine Wanderungen in der nächsten Umgebung Merseburgs das Wandern unter den Mitgliedern wieder zu pflegen. Eine entscheidende Änderung wurde insofern beschlossen, daß die bis jetzt teilgenommenen Gallonet eine eigene Ortsgruppe gründen wollen. Nach Rechenschaftsablegung des Kassierers ging man zur Wahl eines neuen Vorstandes über. Als Vorstand für die Merseburger Ortsgruppe wurden gewählt: 1. Vorsitzender Stuhlfaut, 2. Vorsitzender Braun, 1. Schriftführer Hölzing, 2. Schriftführer Serini, Kassierer Presch. Außerdem wurde der Wanderausschuß, bestehend aus 7 Mitgliedern, an der Spitze der allen bekannte Fritz, gewählt. Der neue Vorsitzende Stuhlfaut gab in einer kernigen Rede die Ziele des Wanderns im Pfälzer Wald-Verein bekannt und führte aus, daß Angehörige sämtlicher Stände und Berufe, Mann oder Frau Mitglied werden können, außerdem gab er bekannt, daß Religion und Politik vollständig ausgeschlossen sind. Am 13. April soll die erste Wanderung nach Dürrenberg gemacht werden. Zeit der Abfahrt usw. wird vom Wanderausschuß in den hiesigen Zeitungen noch bekanntgegeben. Der Versammlung schloß sich ein gemütliches Zusammensein an, was jeden Mittwoch abend in einem abwechselnd zu bestimmenden Lokal stattfinden soll. Für die nächste Woche ist der Ratskeller bestimmt. Alle Anfragen über die Ortsgruppe Merseburg werden vom Vorsitzenden Stuhlfaut, Merseburg, Karlstraße 36, gern beantwortet. Mit einem kräftigen „Wald Heil" ging man auseinander.

Handel und Verkehr.

— Des im Besitz von Schuckert & Co. befindliche Elektrizitätswerk Nordhausen samt Straßenbahn wird am 1. April 1920 von der Stadt Nordhausen gekauft. Schuckert, welcher zuerst 5 Millionen verlangte, ermäßigte seine Forderung auf 3 Millionen. Die Stadt will nur 2 Millionen zahlen.

— Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt, A.-G., Halle a. S. Die Gesellschaft erwarb die Aktien-Majorität der Leipziger Landrastwerke, A.-G., in Zulmnitz, welche bekanntlich nicht nur Teile des Freistaates Sachsen, sondern auch größere Teile der Provinz Sachsen mit elektrischem Strom versorgen. An dem Aktienkauf sind der Provinzialverband der Provinz Sachsen in Merseburg und die Landelektrizität G. m. b. H. in Halle beteiligt.

Gerichtsverhandlungen.

⊥ Die Ermordung eines Regierungssoldaten gelegentlich des letzten Spartakusaufruhes in Berlin beschäftigte am Donnerstag das außerordentliche Kriegsgericht des Landgerichts I. Am 7. März ging eine Patrouille der Regierungstruppen über den Kampfplatz der Spartakusse in der Schönhauser Allee. Ein Soldat war von den übrigen Kameraden getrennt worden und ging allein die Straße entlang. Da stürzte sich die mehr als tausendköpfige Menschenmenge unter Geschrei auf ihn und schlug und trat auf ihn ein. Schließlich fanden sich zwei beherzte Männer, die den Mißhandelten auf die Schultern nahmen und nach dem Lazarett in der Brauerei Königstadt trugen. Dort sollte er eben von einem Lazarettgehilfen in Empfang genommen werden, als die nachstürmende Menge ihn wieder herausserrte, ihn an die Wand stellte und trotz seiner flehentlichen Bitten niederschoß. Der Anblick dieses Vorganges war so grausig, daß viele Frauen, die unfreiwillige Zeugen waren, in Weinkrämpfe verfielen. Der Staatsanwalt bedauerte, daß der § 115 für die Rädelsführer nur 10 Jahre Zuchthaus als Höchstmaß in Ansatz bringt. Dieses Höchstmaß sei in diesem Falle gewiß am Platze. Das Gericht verurteilte den als Rädelsführer des Aufruhrs angeklagten Schreiber Hermann Dill zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Vermischtes.

* Eine erschütternde Todesanzeige veröffentlicht der Chefredakteur der „Wiesbadener Zeitung", Werner Grothus. Sie bringt zugleich Kunde von einem bisher unbekannt gebliebenen Vorgange an der Ostfront. Die Anzeige besagt: „Aus dem Osten erhalten wir auf Umwegen die erschütternde Nachricht, daß unser geliebter Sohn und guter Bruder, der Abiturient Hellmuth Grothus, Wiesbadenweil, im Freiwilligen Jägerkorps Gieseler, am Freitag den 21. März d. J. an der westpreußisch-polnischen Grenze im eben vollendeten 19. Lebensjahre den Heldentod gestorben ist. Unser braver Sohn war in seiner heißen Vaterlandsliebe ein vorbildlich deutscher Junge. Seit 1917 stand er ununterbrochen in Ost und West im Felde. Nach Zusammenbruch der Westfront meldete er sich unter weiterem Verzicht auf jeden Heimaturlaub als erster Freiwilliger beim Freiwilligendetachement Gieseler zum Schutz der bedrohten Ostgrenzen Preußens. Seine erste Tat an dem neuen Standort war die Herunterholung der roten Fahne. Jetzt traf ihn eine polnische Kugel beim Überschreiten der Grenze als Vorkämpfer. Er hat sein Blut als erster Gefallener des Freikorps für die Unversehrtheit Preußens dahingegeben. Preußische Männer und Frauen, und besonders du, preußische Jugend, laßt euch von dem Toten nicht beschämen!"

* Die Unsicherheit in Groß-Berlin nimmt von Tag zu Tag immer krasser Formen an. Es vergehen keine 24 Stunden, in denen nicht neue Raubüberfälle, Morde und Einbrüche gemeldet werden. Einen besonders rohen Raubüberfall verübten in Lichtenberg zehn maskierte Räuber, wobei sie eine Frau aus dem Fenster stießen und die ganze Straße durch scharfe Schreckschüsse in Schach hielten. Nun endlich wurden strenge Maßnahmen gegen das Räuberunwesen in Berlin halbamtlich angekündigt. Die entsprechenden Verfügungen des Polizeipräsidenten dürften in kürzester Zeit veröffentlicht werden.

* Der Schnee liegt in München ¼ Meter hoch! Die Schneehöhe hat am Donnerstag in München 50 Zentimeter erreicht. Seit Montag sind 1500 von den 32 000 Arbeitslosen endlich für die Wegschaufung des Schnees aus den Straßen gewonnen worden, nachdem ihnen noch eine Mark Stundenlohn zur vollen Arbeitslosenunterstützung von 8 ₰ täglich zugelegt worden ist. Sie erhalten also bei 8stündiger Arbeitszeit täglich 16 Mark. Nachdem es Dienstag vormittag vorübergehend getaut hat, ist gegen abend von neuem Schnee gefallen. Wir stehen vor katastrophalen Verkehrsverhältnissen innerhalb der Stadt.

* Der Wildstand in Deutschland mit einem großen Teil der Binnenfischerei ist, wie die „Deutsche Tageszeitung" schreibt, seit der Revolution ungemein geschädigt worden. Die Wilddieberei hat in einer Weise überhand genommen, daß die Mehrzahl der Jagden heute wertlos ist. In den ersten vier Revolutionsmonaten sind von Deutschland nach Mitteilungen aus Jägerkreisen über 300 Forstbeamte, Förster und Jagdpächter von Wilddieben erschossen worden. In der Generalversammlung des bayerischen Jagdschutzvereins in München wurde festgestellt, daß seit dem 9. November v. J. mehr als 80 Forstbeamte und mehrere Gendarmen, Feldhüter usw. ermordet worden sind. Der gesamte Wildbestand Bayerns sei bis auf ein Zehntel vernichtet worden. Die Fischerei wird mit Handgranaten und anderen schnell wirkenden Mitteln betrieben. Schwäne, Enten und anderes Wassergeflügel wird ausgerottet.

* Schwere Typhusepidemie auch in Potsdam. In Potsdam sind nach einem Bericht in den letzten 14 Tagen 2300 Typhusfälle vorgekommen, von denen 130 tödlich verliefen. Die Ursache ist die Infektion des Leitungswassers und die geringe Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung infolge der herrschenden Unterernährung.

Verantwortlicher Redakteur Franz Rößner in Merseburg.
Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Ueberarbeitete, geistig und körperlich Heruntergekommene finden in **Leciferrin-Tabletten** ein vorzüglich und rasch wirkendes Präparat, um einen normalen Gesundheitszustand wieder herzustellen.

Preis M. 3,— in Apotheken.

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die Ehrungen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes

Otto

sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Otto Schladebach und Frau.

Leuna, den 31. 3. 1919.

Schlafstelle am liebsten an Wismer, welcher an Bahn beschäft., sofort zu vermieten Roter Feldweg 6 r.

Bessere Schlafstelle offen Hallesche Straße 57, 2 Tr.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer (Nähe Bahnhof) a. bess. Herrn z. vermieten. Zu erf. t. b. Exp. d. Bl.

Einf. möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit z. 22. April gesucht. W. Angebote m. Preis an Albert Schwarz, Leuna-Werke 756 3.

Zum 1. Mai sucht junger Kaufmann

möbl. Zimmer

mögl. in der Nähe des Bahnhofs. Off. unter „Mai 1919" an die Exped. d. Bl.

Am Donnerstag nachmittag 4¾ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Wilhelmine Ehrlich

geb. Matthias.

Merseburg, den 3. April 1919.

In tiefer Trauer
Geschwister Ehrlich, Familie Hageman.

Beerdigung Montag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meines lieben Enkelkindes

Arthur Pfortner

spreche ich hierdurch meinen tiefgefühlten Dank aus

Ww. E. Pfortner,
nebst allen Angehörigen.

Merseburg, den 3. April 1919.

Aufruf!

Zur Aufstellung der Freiwilligen-Nachrichten-Abteilung des Korps werden noch dringend Offiziere benötigt. Eingestellt werden auch Offiziere ohne technische Vorbildung. Besonders erwünscht ist Meldung von Oberleutnants und Älteren Leutnants. Offiziere, die im Felde Truppen-Nachrichten-Offiziere waren oder dem technischen Dienst der Nachrichten-Truppe Berlin angehörten, wollen sich zur Einstellung in die Freiwilligen-Nachrichten-Abteilung des 4. A.-K. mündlich oder schriftlich beim Nachrichten-Referenten des Generalkommandos oder beim Nachrichten-Bat. 4 Altengrabow melden.

Die Freiwilligen-Nachrichten-Abteilung ist auf dem Truppen Übungs-Platz Altengrabow und wird nach Magdeburg verlegt.

Magdeburg, den 29. März 1919.

Von seit. des Gen.-Kdos.
Der Chef des Generalstabes.
v. d. Hagen,
Oberstleutnant.

Der Zentralsoldatenrat 4. A.-K.
Bölcker.

Grützwurstverkauf am 5. April 1919.

Verkaufsstellen: Rudolph, Clobikauer Str. 6 1— 700
" " Lehmann, Dammstr. 6 4 001— 4 800
" " Schubert, Burgstr. 16 8 201— 9 400
" " Staacke, Neumarkt 38 12 001—12 700
auf Nr. 24 und 25 der Grützwurstkarte statt.
Verkaufspreis ½ Pfd. 50 Pfg.
Merseburg, den 4. April 1919.
L AI 345/19. Das städtische Lebensmittelamt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der mir erteilten Ermächtigung bestelle ich gemäß § 39, 1 der Reichsversicherungsordnung den zur auftragsweisen Verwaltung des Landratsamtes in Merseburg bestellten

Landrat Dr. Mosle

zum Stellvertreter des Vorsitzenden des staatlichen Versicherungsamtes des Kreises Merseburg.

Merseburg, den 18. März 1919.

Der Kreisregierungspräsident.
v. Gersdorff.

Das Vaterland ruft!

Zur Aufstellung von Freiwilligen-Verbänden können sich alle felddienstfähigen, moralisch einwandfreien Männer als

Freiwillige

melden. In Betracht kommen militärisch Ausgebildete des Jahrgangs 1900 und ältere, sowie unausgebildete des Jahrgangs 99 und älter.

Im Korpsbereich werden Freiwilligen-Verbände mit Vertrauensleuten bei

jedem Truppenteil

aufgestellt. Alle Waffengattungen (Infanterie, M.-G.-Schützen, Kavallerie, Artillerie, Pionier, Minenwerfer, Nachrichtentruppen, Flieger, Kraftfahrer, Eisenbahner, Sanitätspersonal u. Train) werden benötigt.

Wünsche auf Einstellung bei einem bestimmten Truppenteil mit Kameraden und Freunden zusammen werden möglichst berücksichtigt.

Die Freiwilligen-Verbände sollen den Stamm für die zu gründende Reichswehr bilden und die Überlieferung der alten, ruhmreichen Regimenter zum fortpflanzen. Wer also treu an seinem alten Truppenteil hängt, mit dem er gekämpft und in dessen Reihen er für das Vaterland geblutet hat, der melde sich in erster Linie.

Vorläufig gelten dieselben Bedingungen wie bei den übrigen Freiwilligen-Verbänden, später die Bestimmungen für die Reichswehr.

Alle Truppenteile, Garnison- oder Bezirkskommandos geben weitere Auskunft. Militärpapiere sind mitzubringen.

Der kommand. General d. 4. A. K. Der Zentralsoldatenrat d. 4. A. K.
von Kiesl. Bock.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Montag den 7. April 1919 abends 5 Uhr im alten Rathause.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahlen.
2. Wahl der Mitglieder der Deputationen und Kommissionen
3. Entlastung der Rechnung der Sparkasse für 1916.
4. Beschaffung einer Schreibmaschine für die Sparkasse.
5. Verkauf von wollenen Decken und Kopfbezügen.
6. Beitragserhöhung für Kommunalwirtschaft u. Kommunalpolitik.
7. Bewilligung eines Zuschusses von 1000 M. pro Jahr zur Unterhaltung der öffentlichen Lesehalle im Herzog Christian.
8. Zahlung eines Beitrages von 500 M. an das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz für Kriegsgefangenfürsorge.
9. Pachtnachlaß für die zum Schuttabladeplatze benötigte Fläche am Gotthardsteich.
10. Nachbewilligung von 1000 M. bei Abt. O Teil II Ziff. 2 b des Haushaltsplanes der Bauverwaltung.
11. Desgleichen von 350 M. bei Abt. C Teil Ziffer 8 daselbst.
12. Errichtung von 2 neuen Beamtenstellen.
13. Neubeschaffung von städtischem Maigrün.
14. Änderung der Ortssatzung über die Zahl der Magistratsmitglieder.
15. Änderung der Ortssatzung über die Vollkanalisation der Stadt Merseburg.
16. Nachbewilligung bei der städt. Werksverwaltung.
17. Bewilligung von Teuerungszuschlägen für den Ausbau des Grundstücks Fischerstraße 11/13.
18. Beschaffung eines neuen Transformators.
19. Bewilligung von 36400 M. für Rottenbauarbeiten.
20. Nachbewilligung von 3100 M. für Vertretung an der Volksschule I.
21. Nachbewilligung von 500 M. bei Teil III, Ziff. 2 des Haushaltsplans des Lyzeums.
22. Beschlußfassung über:
    a) Forderung einer Abrechnung über die bisher vorschußweise an den Arbeiterrat gezahlten Gelder,
    b) die vom Arbeiterrat beantragte Bezahlung von Arbeitskräften gegen Belege.
23. Änderung des Gemeindebeschlusses vom 7./27. Januar 1919 betr. Ortszulagen für die Lehrer.
24. Einrichtung von Kleinwohnungen im städtischen Grundstück Fischerstraße 5.
25. Umbau der Oefenanlage im Gaswerk.
26. Beschaffung einer Fuhrmerkwage für das Gaswerk.

Geheime Sitzung.

Merseburg, den 2. April 1919.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Kohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0003

Irene.
Sonnabend
Singstunde!
Der Vorstand.

Schkopauer F. C. 1915
hält Sonnabend den 5. April 1919 seine
Monatsversammlg.
ab. — Anfang 8 Uhr.
Pünktlich erscheinen!
Der Vorstand.

Euterpe.
Sonntag den 6 April, von nachmittags 3 Uhr an
Tanzkränzchen
im Gasthaus
Trebnitz.
Freunde und Gönner willkommen. Der Vorstand.

Klein-Rahna
Sonntag den 6. April zur
Saalweihe
von nachmittags 3 Uhr an
große
Tanz-Musik,
wozu freundlichst einladet
Fr. Röckel

Cröllwitz.
Sonntag den 6. April, von nachmittags 3 Uhr ab ladet zur
Ballmusik
freundlichst ein Frau Bertcke.

Trebnitz.
Sonnabend den 5. April, von abends 7½ Uhr ab
Ball-Musik,
wozu freundlichst einladet
Artur Heyer.

Sportverein Geusa.
Sonntag den 6. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand

Collenbey.
Sonntag, 6. April,
Tanz!
Anfang 3 Uhr.
Es laden freundlichst ein
Die jungen Krieger.

Himbeersträucher
in größeren und kleineren Posten hat abzugeben
Feit, Meuschauer Mühle.

Achtung! * Landwirte!

Schlachtpferde, Esel und Fohlen,
auch mit Beinbrüchen, hole allerorts ab und zahle, wie allbekannt, die
höchsten Preise!
Pro Zentner bis 100 Mark und noch mehr.
In allen Fällen streng reell und korrekte Bedienung. — — Vermittler erhalten — hohe Provision! —
Franz Vogel jun.,
Radewell bei Ammendorf,
Roßschlächterei,
Wurstfabrik mit elektrischem Betrieb,
— erste und älteste am Platze, —
Telephon-Anschluß 58 Amt Ammendorf,
Hauptstraße 16.

Grenzschutz-Regiment Hünicken.

Unser Vaterland ist in Gefahr! Wieder, wie im Jahre 1914 stehen unsere Grenzen dem Einfall russischer Horden offen! Denkt daran, wie damals unsere Häuser und Höfe niedergebrannt, unsere Frauen und Schwestern mißhandelt wurden.

Darum schützt unser teures Vaterland und tretet ein in das **Grenzschutz-Regiment Hünicken.**

An die jüngeren Männer ergeht unser Aufruf, vor allem aber auch an meine gedienten, kampferprobten Kameraden des Inf.-Regts. Nr. 153 und des Res.-Inf.-Regts. Nr. 72, die so zahlreich im Westen unter mir gestanden und in so mancher heißen Schlacht mir mir gefochten haben.

Tretet wieder ein bei Eurem alten, ehemaligen Kommandeur! Ihr werdet dort manchen alten, getreuen Kriegskameraden wiederfinden.

Werbt auch dafür in Eurem Bekanntenkreise.

Auch nehme ich freiwillige Kavalleristen und Artilleristen für meine Eskadron und leichte und schwere Batterien an.

Gebührnisse: Offiziere mobiles Gehalt, 5 Mk. Grenzschutz-, 4 Mk. Balten-Zulage (täglich 9 Mk.), mobile Verpflegung, freie Unterkunft.

Unteroffiziere und Mannschaften: mobile Löhnung nach ihrem Dienstgrade, mindestens 30 Mk. monatlich, Grenzschutz- 5 Mk., Balten-Zulage 4 Mk. (9 Mk. täglich), Treuprämie 30 Mk. monatlich, jeden Monat um 5 Mk. steigend bis zu 50 Mk., Entlassungsgeld 50 Mk., Marschgeld 15 Mk.

Versorgungsansprüche gehen weiter.

Urlaub für Unteroffiziere und Mannschaften 14 Tage nach 3 Monaten.

Bedingungen: Verpflichtung zum Dienst auf 3 Monate bei halbmonatlicher Kündigung am 1. und 16. j. Mts. Falls Kündigung nicht erfolgt, gilt Vertrag um 3 Monate verlängert.

Bekleidung: Jeder Freiwillige wird neu eingekleidet. Mitgebrachte guterhaltene Uniformstücke werden angekauft.

Ausbildung: Kein Drill. Nur die für das Feld unbedingt nötige Schießausbildung und das sonst für den Bewegungskrieg unbedingt Erforderliche wird geübt.

Meldung: Schriftlich und mündlich beim Generalkommando 52 in Zeitz, Wasserstraße (alte Realschule). Militärpaß bezw. Führungszeugnis der Ortsbehörde erforderlich.

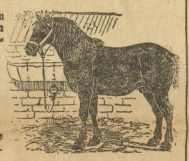
Schlechte Elemente sind vom Eintritt ausgeschlossen.

Hünicken,
Major und Regiments-Kommandeur.

Photographie Forneck
Roßmarkt 3 Roßmarkt 3
Aufnahmen bei jeder Witterung bis 7 Uhr abends.
Sonntags geöffnet bis 5 Uhr abds.
Aufnahmen im eigenen Heim.
Photographien für Ausweise.

Alles Bezugscheinfrei!
Caschentücher,
Voilé-Blusen (gestickt)
Seidenstoffe für Kleider und Blusen.
Grosser Posten **Scheuertücher** (handgewebt)
Rudolf Krämer.
Telephon 444. Merseburg. Christianenstr. 7.
Verkauf findet auch Sonntags statt!

Von Sonntag ab stehen in großer Auswahl **prima belgische, dänische u. oldenburger**
Wagenpferde
zum Verkauf.
E. Strehl, Lützen,
Gasth. Stadt Berlin, Tel. 359.



Unsere Filiale in Merseburg
befindet sich jetzt
:—: Burgstraße 13 :—:
„Union"
Färberei u. chemische Reinigungs-Anstalt.
F. Geilen.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Im Jahre 1821 eröffnet.
Der Überschuss des Geschäftsjahres 1918 beträgt für die Feuerversicherungen:
70 Vom Hundert
der eingezahlten Beträge, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäss der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, **23 Vom Hundert**
Der Überschuss wird auf den nächsten Beitrag angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.
Auskunft erteilen bereitwilligst die unterzeichneten Agenturen:
Max Steckner, Merseburg.
C. H. Hölse Laucha-Stedt.

Cinophon-Theater Gr. Ritterstraße 1.
Fernruf 215. Fernruf 215.

Ab Freitag bis Montag
Don Cäsar, Graf von Irun.
Romant. Schauspiel in 5 Akten.
Erträumtes.
Drama in 4 Akten, mit **Eva May** in der Hauptrolle.
Durchlaucht Hypochonder.
Ein lustiges Spiel in 4 Akten, mit **Lilie Weise** und **Karl Beckersachs** als Hauptdarsteller.
Sonntag ab 3 Uhr
/*/ **Jugend-Vorstellung.** /*/
Ab 5 Uhr und 7½ Uhr
Vorstellungen für Erwachsene.

Kreissparkasse Merseburg
Bahnhofstrasse 3
unter Haftung und Sicherheit des Kreises.
Postscheck-Konto Leipzig 8806 Fernruf 540.

Spareinlagen mit täglicher Verzinsung werden jederzeit — auch im Ueberweisungsverkehr — angenommen.
Rückzahlungen erfolgen je nach Vereinbarung sofort ohne Kündigung.
Sicherheitsmaßnahmen gegen unberechtigte Abhebungen.
Unbedingte Verschwiegenheit über alle Geschäftsvorkommnisse.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Einlösung fälliger Zinsscheine und geloster Stücke.
Darlehne an Jedermann gegen Sicherstellung durch Hypothek oder Pfand.

Spezial-Anstalt zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.
Eröffnung von provisionsfreien Girokonten für Jedermann.
Völlig kostenlose Ausführung von Geldüberweisungen an jede Person im Deutschen Reiche, auch Einziehung von Schecks und Wechseln.
Unentgeltliche Abgabe von Formularen und Scheckheften.
Schnellste Erledigung von schriftlichen Aufträgen.

Strandschlößchen
Merseburg.
Sonntag den 6. April veranstaltet der Dramatische Club „Mignon" einen
Humoristen-Sonntag
unter gütiger Mitwirkung der Schauspielerin **Lola Koschei** vom Stadttheater in Guben N. L.
Gutbesetztes Orchester! Gutbesetztes Orchester!
Anfang 3 Uhr nachmittags.
Um gütigen Zuspruch bitten
Alfred Weiß. Der Vorstand.
In Vorbereitung: **Der Walzerkönig,** Operetten-Posse.

Funkenburg.
Sonnabend den 5. April, abends ½8 Uhr:
großes
Militär-Konzert!!
Ausgeführt von der gesamten Regimentskapelle des Füs.-Regts. Nr. 36, Halle a. S.
Leitung: Kapellmeister O. Haupt.
Unter Mitwirkung der beiden Solisten: Konzertmeister **Müller,** für Violine, E. **Menzel,** für Trompete.
Eintrittskarten: im Vorverkauf bei Herrn Carl Brendel, Gotthardtstraße) und in der Funkenburg Mk. 1.—. An der Abendkasse Mk. 1.25. Otto Trautewein.

Gasthaus Meuschau.
Sonntag den 6. April, von nachmittags 3 Uhr an
großer
Einzugs-Ball
bei stark besetztem Orchester.
Dazu ladet freundlichst ein A. Lippert. Gastwirt.

S. M. L.
Gasthaus Meuschau.
Sonnabend den 5. April, von abends 6½ Uhr an
:-: Tänzchen. :-:
Vollbesetztes Orchester.
Dazu laden freundlichst ein
A. Lippert. Der Vorstand.

Merseburger Turnerschaft.
Bildungs- und Unterhaltungs-Abend
im „Herzog Christian"
Sonntag den 6. April, abends pünktlich 7½ Uhr.
1. Vortrag mit Lichtbildern über Turnvater Jahn. (Oberlehrer Hemprich.)
2. Mancherlei Uebungen aus Jahns deutscher Turnkunst. (Turnlehrer Frohne.)
Vorträge
/ der Gesangsriege des Männer-Turnvereins. /

Schwimmverein Poseidon.
Sonnabend, den 5. April, abends 6 Uhr
Vereins-Vergnügen
im „Tivoli".
Ohne Karte kein Zutritt.
Der Vorstand.

Kameraden aller Waffen!
Wo bleibt Ihr?
Meldet Euch sofort freiwillig bei
Deutsche Schutzdivision
(Abteilung Lüttwitz).
Mobile Löhnung M. 5, Tageszulage, Familienunterstützung, Verpflegung, Bekleidung.
Werbebüro Halle, Martinstr. 10.
Hotel Stadt Dresden.
Meldung ab 3. April mit Papieren.

Ein Transport
kleiner Läuferschweine und futterfeste Ferkel
eingetroffen.
Ernst Baumann. Gotthardtstr. 30.

Hierzu eine Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Nr. 73 Sonnabend, den 5. April 1919 45. Jahrg.

Provinz und Umgegend.

† **Steinach**, 4. April. Von einer Hamstertragödie wird berichtet: Am Sonnabend stach ein Thüringer Hamsterer, Arbeiter Matthäi aus Steinach (S.-K.) auf dem Hauptbahnhof Schweinfurt den Vizefeldwebel Röbel der Bahnhofswache in die rechte Hand. Im Handgemenge mit der Schutzwache wurde dann Matthäi von einer Kugel tödlich getroffen. Matthäi war erst vor einigen Wochen aus dem Felde zurückgekehrt. Er war fünfmal verwundet und besitzt neben anderen Auszeichnungen das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Sein Bruder Oskar, der wegen schwerer Kriegsverwundung Invalide ist, wurde bei dem Versuch in Schweinfurt verwundet und ins Spital eingeliefert.

† **Greiz**, 3. April. In der Absicht, den Staatsstreich zu fördern, haben die beiden Freistaaten Reuß j. L. und Reuß ä. L. den ersten Schritt getan. Beide Freistaaten sollen miteinander verschmolzen werden zum „Volksstaate Ostthüringen". Der alte Name Reuß, den die beiden Staaten seit über 800 Jahren führten, soll also verschwinden. Die Hauptstadt des neuen Volksstaates wird Gera sein. Der gemeinsame Landtag, der über die Verschmelzung jetzt zu beschließen hat, führt nun jetzt ab die Bezeichnung Volkstrat. Die Staatsleitung wird vom Staatsrat ausgeübt, den der Volkstrat ernennt und der höchstens aus 9 Mitgliedern bestehen darf, und zwar aus zwei Ministern und sieben Staatsräten, von denen ein Minister und drei Staatsräte dem ehemaligen Staatsgebiete Reuß ä. L. angehören sollen. Die Absicht, sich mit Altenburg zusammenzuschließen, scheiterte an dem Verlangen, die Stadt Altenburg zum Sitze der Regierung zu machen.

† **Leipzig**, 4. April. Das Leipziger Königliche Schloß, das, wie gemeldet, zur kommenden Frühjahrsmesse als Ausstellungspalast dienen soll, wird in der nächsten Woche ein ungewöhnliches Schauspiel in seinen Räumen sehen. Von Montag an werden im Auftrage des Hofmarschallamtes sämtliche Möbel und Einrichtungsgegenstände zur öffentlichen Versteigerung gelangen.

† **Dresden**, 4. April. Von den in deutschen Häfen eingetroffenen amerikanischen Lebensmitteln sind der Stadt Dresden 7500 Doppelzentner besten amerikanischen Weizenmehls zugewiesen worden. Es soll pro Kopf und Woche eine Sonderzuweisung von einem halben Pfund dieses Mehles erfolgen. Der Preis wird sich bei Abgabe an die Verbraucher auf etwa 2,50 M für das Pfund stellen.

Merseburg und Umgegend.

4. April.

(Weitere Lokalnachrichten siehe auch Hauptblatt.)

** **Das Gnadengeschenk bei goldenen Hochzeiten.** Durch Erlaß des preuß. Ministeriums des Innern ist bestimmt worden, daß das übliche Gnadengeschenk von 50 M aus Anlaß des 50jährigen Ehejubiläums einstweilen im Namen der preußischen Regierung weiter zu gewähren ist. Die Verrechnung der Ausgaben hat wie bisher zu erfolgen. (Das Gnadengeschenk muß natürlich beantragt werden, und zwar in angemessener Frist vor dem Tag der Feier, am besten drei Monate vorher.)

** **Preise für Kaffeeersatzmittel.** Eine Verordnung des Reichs-Ernährungsministers setzt die Preise für Kaffee-Ersatz aus Getreide oder Malz, also für Gerstenkaffee auf dieselbe Höhe, wie sie für die gewöhnlichen sogenannten gemischenen Kaffee-Ersatzmittel schon jetzt bestehen. Es besteht also künftig ein Einheitshöchstpreis für Kaffee-Ersatzmittel in der Höhe der derzeitigen Höchstpreise für gemischene Kaffee-Ersatzmittel. Diese betragen im Kleinhandel bekanntlich 1,16 M für 1 Pfund gepackte bezw. 1,12 M für 1 Pfund lose Ware.

** **Ländliche Mädchenfortbildungsschule in der Provinz Sachsen.** Zur Einführung in die praktische Arbeit der ländlichen Mädchenfortbildungsschule will der Ernährungsausschuß für die weibliche Jugend Deutschlands wieder einen Lehrgang für Jugendvereinsleiterinnen vom 23.—30. April in einem seiner Erholungshäuser der Provinz Sachsen halten. Eine gesetzliche Regelung der weiblichen Fortbildungsschule steht bevor, es fehlt hauptsächlich an den genügend geschulten Kräften. Die Leiterinnen der Jungmädchenvereine sollen in erster Linie dazu berufen, die Arbeit in die Hand zu nehmen; haben sie doch schon vielfach in ähnlicher freier Weise gearbeitet. Da ein solcher Einführungskursus im vergangenen Herbst allgemeinen Zuspruch fand, soll eine Wiederholung jetzt stattfinden und durch theoretische Vorträge, wie durch praktische Lektionen der Anwesenden folgende Themen behandelt werden: Notwendigkeit und Ziele des Fortbildungsunterrichts, Lehrgegenstände, wie veranstalte ich Kurse?, Hindernisse bei der Unterweisung, Bürgerkunde, Gesundheitslehre, Hauswirtschaftskunde, Umstandslehre u. a. Bewährte Fachleute werden die Fragen behandeln. — Zur Teilnahme werden Vorsteherinnen, die in praktischer Jugendpflege stehen, zugelassen. Anfragen sind zu richten an den Evang. Verband, Berlin-Dahlem, Post Lichterfelde W., Friedbergestr. 25/27.

** **Vogelschutz.** Es wird von sachverständiger Seite darauf hingewiesen, daß es jetzt noch Zeit ist, von Berlepsch'sche Nistkästen in Wäldern, Gärten, Obstanlagen, Alleen und Parks aufzuhängen. Höhlen, die von jetzt ab bis Mitte April angebracht werden, haben noch Aussicht, in diesem Frühjahr zur Brut verwendet zu werden, und kommen damit dem gegen Insektenschäden zu schützenden Grundstück in vollem Umfange zugute. Gerade während der Brutzeit und der Zeit der Aufzucht der Jungen ist der Nahrungsbedarf der Insektenfresser am größten, weshalb es von Wichtigkeit ist, brütende Vögel in Wald- und Obstgrundstücken in möglichst großer Zahl zu haben. Nistkästen liefert die Zentral-Auskunftstelle der Landwirtschaftskammer für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Halle. Auf vielfachen Wunsch solcher Interessenten, welche org unter der Sperlingsplage zu leiden haben, wird neuerdings auch eine Höhle mit engerem Flugloch — 27 Millimeter — hergestellt. Diese kann nun zwar von Sperlingen nicht bezogen werden, desgleichen aber auch nicht von anderen Vögeln außer den kleinen Meisenarten. Eine Anleitung über Aufhängen von Nistkästen kann von der Vorstabteilung der Landwirtschaftskammer in Halle bezogen werden, die auch sonst bereit ist, Auskunft in allen Fragen des Vogelschutzes zu erteilen.

*

Magistratsbeschlüsse.

Der nächsten Stadtverordnetensitzung werden folgende Vorlagen zur Genehmigung vorgelegt:

Neuausgabe von Stadtnotgeld. 1. Die Geltungsdauer der ersten Ausgabe des Stadtgeldes wird entsprechend der Geltungsdauer der zweiten Ausgabe, bis zum 31. Dezember 1919 verlängert. 2. Da sich wiederum ein erheblicher Mangel an Kleingeld fühlbar gemacht hat und da weiter das bisherige Stadtnotgeld schadhaft geworden ist und verloren geht, sollen nochmals Gutscheine der Stadt gedruckt werden. Ausführung wie bisher. Geltungsdauer bis zum 1. April 1920:

200 000 Stück zu je 5 Pfg.	10 000 M
200 000 Stück zu je 10 Pfg.	20 000 M
50 000 Stück zu je 50 Pfg.	25 000 M
	55 000 M

Die Druckkosten werden, wie bisher, aus Kriegsmitteln gezahlt.

36 400 M für Notstandsarbeiten. 1. Der Magistrat beschließt: Für Notstandsarbeiten, Ausbau von Straßen, zur Aufschließung von Baugelände für Kleinwohnungen weitere 36 400 M bereitzustellen. Der von der Stadtgemeinde von Ritter erworbene Felbplan von 2 ha 26 a 26 qm Größe zwischen Clobiglauer Straße und Teichstraße gelegen, ist für den Bau von Kleinwohnungen bestimmt worden. Nach dem Kostenanschlage bei Stadtbauamtes vom 14. Februar 1919 betragen die Gesamtkosten für den Ausbau der Straßen 1 362 250 M. Die Normalkosten (nach den Preisen vom Juli 1914 plus 40 v. H.) betragen anschlagsgemäß 52 430 M; die Gesamtüberteuerung demnach 83 820 M. Zur Ausführung der Notstandsarbeiten haben wir bereits hierfür bei dem Regierungspräsidenten einen Überteuerungszuschuß in Höhe von 69 850 M (⅚ von 83 820 M) beantragt; der von der Stadtgemeinde aufzubringende Betrag beträgt demnach 66 400 M. Unterm 22. 12. und 30. 12. 18 haben die städtischen Behörden bereits 30 000 M für Notstandsarbeiten bewilligt. Die noch fehlenden 36 400 M sollen vorerst ebenfalls vorschußweise gezahlt werden.

Neuordnung der Kriegsteuerungszulagen. (Verfügung aus Vortrag vom 1. April 1919.) Magistrat nimmt von dem neuen Erlaß des Finanzministeriums vom 4. März 1919 I 3865 Kenntnis, wonach unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen über Kriegsteuerungszulagen und laufende Kriegsbeihilfen neue Sätze bestimmt sind. Diese neuen Sätze haben, entsprechend dem Magistratsbeschluß vom 26. März und 8. April 1918, vom 1. Januar 1919 an auf die städtischen Beamten, ausschließlich der Elementarlehrer, Anwendung zu finden.

*

Arbeiterrat und Stadtverwaltung.

Der Magistrat hat an die Stadtverordnetenversammlung den Antrag gerichtet, damit einverstanden sein zu wollen:

a) daß über die vorschußweise an den Arbeiterrat gezahlten A500 M eine Abrechnung nebst Belegen gefordert wird;

b) daß noch bis zum Zusammentritt der Stadtverordnetenversammlung die vom Arbeiterrat beantragte Bezahlung von Arbeitskräften gegen Belege zu leisten ist.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Bei Bildung der Arbeiterräte ging die Absicht dahin, daß diese Arbeiterräte hauptsächlich über die Tätigkeit der politischen Regierungsbeamten ein Aufsichtsrecht dahin ausüben sollten, daß von diesen Stellen ein gegenrevolutionäres Verhalten im Amte nicht gezeigt würde. Für die Regierungsstellen sind daher ziemlich genaue Anweisungen gegeben.

Für die städtische Verwaltung hat das Ministerium durch Erlaß vom 27. November 1918 — IV. a. 2355 — bestimmt, daß sich das Kontrollrecht auch auf die städtische Verwaltung beziehe, aber im Rahmen der Städteordnung durch Bildung gemischter Kommissionen usw. ausgeübt ist. Nach Zusammentritt der Nationalversammlung hat dementsprechend folgerichtig der Zentralarbeiterrat in Berlin seine Machtbefugnisse in die Hand der Nationalversammlung gegeben. Das gleiche gilt sinngemäß auch selbstverständlich für den Arbeiterrat, soweit er eine Kontrollinstanz für die städtische Verwaltung bilden soll. Die vorgesehene Stadtverordnetenversammlung hat endgültige Handhabung genug, um allein die Kontrolle für die städtische Verwaltung auszuüben. Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch die Stellungnahme des Magistrats. Nach den von der Regierung in Weimar herausgegebenen Gesichtspunkten hat der neue Arbeiterrat auch andere Aufgaben, nämlich auf wirtschaftlichem Gebiet.

*

Anzug- und Futterstoffe aus Heeresbeständen.

Die Vorräte der Heeresverwaltung an Textilwaren sind durch Ausgabe von Entlassungsanzügen, Eingriffe unbefugter Stellen, Diebstahl, Plünderung und andere Verluste sehr zusammengeschmolzen. Nach Abzug des fortbestehenden Heeresbedarfs verbleiben für die bürgerliche Kleidung nur verhältnismäßig geringe Bestände. Immerhin konnten nach Deckung des Bedarfs der Anstalten, Behörden, Kommunalverbände für ihre notleidenden Bevölkerungskreise usw. dem Handel und dem Handwerk bis zum 15. März d. J. schon für 75 000 000 M Stoffe von der Reichs-Textil-Aktiengesellschaft angeboten werden; für 35 000 000 M wurden abgenommen; da die Verbände sich Abnahmefristen ausbedungen haben und da die derzeitigen Transportschwierigkeiten im Wege stehen, muß es naturgemäß bis April-Mai dauern, ehe die Ware beim Verbraucher bemerkbar wird. In einigen Wochen wird sonach mit einer Erleichterung des Notstandes gerechnet werden dürfen.

Die Verlaufspreise der Reichs-Textil-Aktiengesellschaft, die keine Überschüsse erzielt, sondern die Waren für das Reich kommissionsweise vertreibt, sind unter Beteiligung aller zuständigen Reichsbehörden nach dem Grundsatz festgesetzt worden, daß die durchschnittlichen Gestehungskosten wieder eingebracht werden müssen. Das Reich soll hieran keine Verluste erleiden. Die Verbraucherinteressen sind, laut Mitteilung des Reichswirtschaftsministeriums, durchaus gewahrt, denn die Verkaufspreise der Reichs-Textil-Aktiengesellschaft sind niedriger als die Preise der sonst im Inland vorhandenen oder neu herzustellenden Waren; sie verbleiben auch unter den Preisen, die für Einfuhrware aus dem Ausland bei den gesteigerten Weltmarktpreisen und unserer stark entwerteten Valuta zu zahlen sind.

*

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Auch in den letzten Tagen gab es noch Schneefälle und Nachtfröste; der Winter kann sich noch immer nicht dazu verstehen, seine Herrschaft an den jungen Lenz abzutreten. Nach scheint es sich wenig Sorge zu machen, woher die geplagten Menschen die Kohlen nehmen, die durch überall aufflackernde Streiks immer schwerer zu erlangen sind. — Nunmehr kommen aber dem noch abseits siehenden Lenz Tiefdruckgebiete zu Hilfe, die weit oben im hohen Norden vorüberziehen und den hohen Druck südwärts verdrängen. Die dadurch auftretenden Winde aus S. bis W., die nicht bis NW. weiter drehen werden, bringen uns nun allmählich Erwärmung und sind bisweilen von Regen begleitet. Der Sonntag, dessen Witterung unter dem Einfluß einer anziehenden Depression stehen wird, bringt abwechselnd heiteres und wolkiges, ziemlich mildes Wetter und etwas Niederschläge (meist als Regen). Die Sonne wird etwas lenzmäßig angenehm sein.

*

Herrn Schöbels Versprechungen.

Über das Auftreten und die Versprechungen des Genossen Schöbel, der auch beim letzten Generalstreik hier eine wenig rühmliche Rolle spielte und die Massen zur Plünderung aufhetzte, erzählt die mehrheitssozialistische „Volksstimme" folgenden bezeichnenden Vorfall:

An der am Sonntag in Merseburg tagenden Kreiskonferenz wurde von einem Delegierten folgendes zum Besten gegeben, was so richtig die unüberlegte Agitation der U. S. P.-Leute beleuchtet: „In einer öffentlichen Volksversammlung der U. S. P. in Freyburg trat als Redner ein gewisser Herr Schöbel aus Merseburg auf. Der Redner pries mit Begeisterung die Vorteile, welche die U. S. P. ihren Anhängern bietet und zählte alles an Hand von Beispielen auf. Vor allem bekäme jeder ein Haus und mit zwei Morgen Feld, das wäre auch das wenigste, das müßte ein jeder bekommen, ohne die anderen wirtschaftlichen Vorteile — Der Mann wurde ernst genommen, zumal die Arbeiterschaft Merseburgs diesen Herrn Schöbel als Vorsitzenden zum Gewerkschaftskartell wählte. Es sind Wochen ins Feld gegangen, die Freyburger haben ein gutes Gedächtnis und wollen das Versprochene bald verwirklicht sehen; unter der Hand hat man sich nach der Person Schöbels erkundigt und erfahren, daß Schöbel vor einer Reihe von Jahren seine Familie bei Nacht und Nebel in Not und Elend zurückgelassen hat, so daß auf schnellstem Wege die Stadtverwaltung und die Gewerkschaften helfend eingreifen mußten. Nun ist in Freyburg alles ganz bestürzt, wenn nicht bald das Häuschen mit dem Acker kommt, erlebt Freyburg noch einen Streik gegen die U. S. P. Herrn Schöbel will man gerne bald wieder nach dort in greifbare Nähe haben."

Na, Herr Schöbel, auf nach Freyburg!

Wetterwarte.

B. W. am 5. 4.: Meist wolkig bis trüb, etwas wärmer, mäßige Niederschläge — 6. 4.: Abwechselnd heiter und wolkig, ziemlich mild, etwas Regen.

Vermischtes.

* **Gebergene Schiffe.** Es war von vornherein zu erwarten, daß man versuchen würde, einen Teil der durch den Krieg verloren gegangenen Schiffe, die nicht im tiefen Wasser liegen, zu bergen. Diese Arbeit ist in England von der Admiralität aufgenommen worden, die eine Bergungsabteilung ins Leben gerufen hat. Einem vor kurzem veröffentlichten Bericht über die bisherigen Schiffsbergungen entnimmt der „Prometheus", daß bisher über 400 Schiffe an der englischen und französischen Küste geborgen sein sollen; auch im Mittelmeer ist die Bergungsabteilung tätig. Es konnte ein ganz großer Betrieb mit reichen Hilfsmitteln in Gang gebracht werden, da es auf die Rentabilität des Unternehmens nicht ankam und Schiffe aus der Kriegsflotte dafür gebraucht werden konnten. Man hat alte Kanonenboote dafür verwendet, die umgebaut und mit einer Bergungspumpe versehen wurden. Die Taucher sind dabei wiederholt in größere Tiefen hinabgestiegen als sie bisher bei Bergungen üblich waren. Gefährlich wurde die Arbeit infolge von Störungen durch Tauchboote oder treibende Minen. Auch durch das Ausströmen von giftigen Gasen von den in Fäulnis übergegangenen Schiffsladungen sind häufig Menschenleben verloren gegangen. Mit einer neu konstruierten Pumpe, die durch einen Elektromotor betrieben wird, können aus den gesunkenen Schiffen bis zu 350 Tonnen Wasser in der Stunde herausgeschafft werden.

Arme Liane.

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Noch einmal trafen die beiden Augenpaare ineinander mit einem Blick, als wollten sie sich gegenseitig ihre Persönlichkeit einprägen. Dann fuhr das Auto schnell davon.

Der Fremde blieb stehen und sah hinter dem Wagen her, bis er verschwunden war. Dann wandte er sich nach der entgegengesetzten Richtung und ging langsam davon.

Nach wenigen Minuten war er vor einem am Wannsee gelegenen Sanatorium angelangt. Hier wollte er einen Freund besuchen, der sich kürzlich bei einem Sturz vom Pferde einen komplizierten Beinbruch zugezogen hatte. Anläßlich eines Aufenthaltes in Berlin hatte er diesen Morgen benutzen wollen, um den Freund zu sehen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen, was er außerdem auch seiner Kusine versprochen hatte.

Und nun war ihm auf diesem Wege sein Schicksal begegnet.

Das ahnte er noch nicht. Die junge Dame hatte allerdings einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, aber er glaubte doch heute noch nicht, daß der Eindruck so tief war, daß er sich nicht mehr verwischen ließ. Das kleine Erlebnis schien ihm abgetan. Er war nicht ein Mensch, der leichtfertig Abenteuer suchte, und wenn ihn auch das schöne Mädchen sogleich angezogen hatte, so hätte er doch selbstverständlich seine Hilfe im gleichen Falle auch der häßlichsten Frau angedeihen lassen.

Daß die schöne Unbekannte ein Mädchen war, schien ihm sicher. Sie hatte etwas Reines, Unberührtes in ihrer ganzen Art gehabt. Und doch hatte er nicht einmal den Versuch gemacht, ihre Adresse zu erlauschen, um sich ihr später nähern zu können.

Aber während er bei seinem Freunde saß und mit ihm plauderte, sah er doch immer wieder das schöne blasse Mädchengesicht vor sich, und fast war ein Gefühl der Sorge in ihm, ob sie auch ohne weiteren Unfall sicher nach Hause gelangen würde.

Und je weiter der Tag fortschritt, je intensiver beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit der schönen Unbekannten. Ihr Bild wollte sich nicht verwischen lassen. Schließlich wurde er ganz ärgerlich darüber.

„Aber so eine flüchtige Begegnung muß man doch hinwegkommen", dachte er.

*

Auch Liane mußte immer wieder an ihren ritterlichen Helden denken, dessen gute Augen so teilnahmsvoll in das Elend ihrer Seele, in ihre Verlassenheit geblickt hatten. Gerade weil sie so einsam und elend gewesen war, hatte ihr seine selbstverständliche Teilnahme, die nichts Aufdringliches hatte, wohlgetan. Und während sie im Auto nach Hause fuhr, saß sie mit geschlossenen Augen und suchte sein Bild festzuhalten. Ganz deutlich sah sie ihn vor sich. Er mochte im Beginn der Dreißig stehen. Sein Gesicht hatte markante, energische Züge, die von keinem Bart verdeckt wurden.

Die grauen Augen leuchteten seltsam hell aus dem gebräunten, fast bronzefarbenen Gesicht, das von einem häufigen Aufenthalt in Luft und Sonne zeugte. Nur die obere Hälfte der Stirn, die von dem Hut beschützt wurde, hob sich leichter von dem Bronzeton ab. Er machte entschieden einen vornehmen, aristokratischen Eindruck, und seine ganze Art hatte unbedingt sympathisch auf sie eingewirkt.

Das sinnende Nachdenken über den Fremden lenkte Liane eine Weile wohltätig von ihrem Kummer ab. Als sie dann aber ihre Wohnung wieder betrat, überfiel er sie mit neuer Gewalt. Ihre körperliche Schwäche zwang sie aber, nun erst einmal etwas zu sich zu nehmen. Sie ging in die Küche und sah in die daranstehende Speisekammer. Da fand sie noch allerlei Vorräte, kaltes Fleisch, Eier, Butter, Brot und Konserven. Sie bereitete sich davon eine stärkende Mahlzeit. Die nahm sie zu sich und trank ein Glas Wein dazu. Von Kräften durfte sie jetzt nicht kommen. Es war unklug von ihr gewesen, daß sie nichts genossen hatte in ihrer Aufregung. Nachdem sie gegessen und was ihr ungewohnt war, die Ordnung in der Küche wieder hergestellt hatte, begab sie sich in ihr Wohnzimmer und überlegte, was sie nun an Onkel Joachim schreiben sollte. All ihre Briefe sandte sie stets an seinen Bankier, der sie weiter beförderte. Früher hatte ihr Onkel Joachim gelegt, das geschähe, weil der Bankier immer seine Adresse hätte. Jetzt wußte sie, daß er sich die Briefe nur auf diesem Wege erbat, damit sie unverfänglich in seine Hände gelangten.

Liane war jetzt sehr froh, zu wissen, daß ihr Schreiben sicher und unbeanstandet in seine Hände gelangen würde. Sie konnte nun wenigstens alles, was ihr am Herzen lag, an ihn schreiben.

Das wollte sie noch heute tun. Abschicken würde sie den Brief erst, wenn sie das Haus verließ.

Daß dies so schnell wie möglich geschehen müsse, stand fest bei ihr. Sie mußte sich nur erst klar werden, wohin sie ihre Schritte lenken sollte.

Mit einem Seufzer der Erleichterung dachte sie an ihr eigenes Vermögen, von dem ihr Onkel Joachim erst jetzt Mitteilung gemacht hatte. Gottlob, daß sie es hatte. So war sie doch vor Not und Sorge geschützt und brauchte nichts mehr von Onkel Joachim anzunehmen.

Zwar hatte sie nie einen richtigen Begriff von Geld und Geldeswert gehabt, aber das mußte sie eben lernen. Das Exempel konnte nicht sehr schwer sein. Es hieß, sich das Leben so einzurichten, daß sie mit vierundzwanzig Mark im Jahre auskam.

Bis sie die nächsten Zinsen von der Bank abheben konnte, hatte sie noch Geld genug in ihrem Schreibtischfach, das ihr Onkel Joachim immer für laufende Ausgaben hatte. Diese kleine Kasse war zwar durch die Auszahlungen an die Dienstboten und an Frau Doktor etwas stark in Anspruch genommen worden, aber es blieb ihr immer noch genug für die nächsten Wochen.

Wie gut, daß sie nun mit der Geldangelegenheit auf der Bank Bescheid wußte. So war sie doch in etwas gewappnet und vor allen Dingen konnte sie auch Onkel Joachim die Beruhigung geben, daß sie keinen Mangel leiden würde, auch wenn sie nichts mehr von ihm annahm.

Und das wollte sie ganz sicher nicht. Unklar hatte sich dieser Wille sogleich in ihr erregt, als sie von ihm erfuhr, daß er Familie hatte. Solange sie glaubte, er stehe allein im Leben, hatte sie ohne Skrupel und Bedenken alles von ihm angenommen. Jetzt aber wußte sie, daß sie seine Familie beraubte mit jedem Pfennig, den er für sie ausgab. Und das durfte nicht sein — nicht mehr, da sie wußte, wie die Dinge lagen.

So arbeiteten sich ihre Gedanken mehr und mehr zur Klarheit durch.

Und sie überlegte auch, wie sie in Zukunft ihr Leben einrichten wollte. Am besten war es, sie kam Onkel Joachim gleich mit einem festen Plan. Aber das war nun freilich nicht so leicht. Und nachdem sie einige etwas phantastische Möglichkeiten erwogen und wieder verworfen hatte, griff sie auffseufzend nach der Zeitung, die sie vorhin mit hereingebracht hatte.

Ganz mechanisch blätterte sie darin, gleichsam, um erst einmal von allem Nachdenken auszuruhen. Sie las einige Zeilen und blätterte dann weiter.

Und da kam sie zum Inseratenteil. Interesse flößte ihr gar nichts ein. Gedankenlos sah sie über die schwarzen Buchstaben hin und las dies und das, ohne den Sinn zu erfassen. Und da ertappte sie sich dabei, daß sie das eine Inserat schon mehrmals durchgelesen hatte, ohne sich dessen bewußt geworden zu sein.

Nun gab sie sich plötzlich einen Ruck und zwang sich, das Inserat aufmerksam zu lesen. Es lautete:

„Für eine junge Dame aus guter Familie wird eine jugendliche Gesellschafterin gesucht. Bedingung ist eine gute Erziehung genossen haben, musikalisch und gemütsvoll sein. Hohes Gehalt kann nicht gezahlt werden, dagegen wird völliger Familienanschluß und angenehmer Aufenthalt auf einem Gute in landschaftlich schöner Gegend gewährleistet. Bewerberinnen wollen Offerten unter H. B. 8 an die Expedition dieses Blattes senden, möglichst mit Photographie und Referenzen."

Wie gebannt blickte Liane auf dieses Inserat hinab. Es wollte ihr fast scheinen, als habe das Schicksal ihr einen Fingerzeig geben wollen, was sie tun sollte. War es nicht das beste für sie, wenn sie sich eine derartige Stellung suchte, in der ihr ein Familienanschluß zugesichert wurde?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0005

Sonntag den 6. April (Judika).

Gesammelt wird eine Kollekte für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Diak. Wuttke.
Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Knaben und deren Angehörigen.
Nachm. 5 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Mädchen und deren Angehörigen. Sup. Bithorn.
Abds. ½8 Uhr: Jungfrauen-Verein des Vaterländischen Frauenvereins Oeffnerstr. 1.
Montag 8 Uhr: Passionsbibelstunde in der Herberge zur Heimat. Diakonus Wuttke.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werther.
Im Anschluß daran Beichte und heiliges Abendmahl, insbesondere für die konfirmierten Mädchen und deren Angehörige.
Nachmittags 5 Uhr: Pastor Schumann.
Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Knaben u. deren Angehörige.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein Mühlstr. 1. Pastor Werther.

Ev. Mädchenhd. St. Maximi
Montag 8 Uhr: Leseabend.
Dienstag 8 Uhr: Bibelstunde.
Mittwoch abends 8 Uhr: Versammlung Mühlstr. 1. Pastor Riem.

Frauenhilfe St. Maximi.
Donnerstag nachm. 4 Uhr: Versammlung Mühlstr. 1. (Vortrag.) Frau Pastor Werther.

Neumarkt Vorm. 10 Uhr: Abendmahl der Neukonfirmierten u. ihrer Angehörigen. Pastor Voit.
Montag abend 8 Uhr: Versammlung der konfirmierten Söhne im Jugendheim.
Dienstag nachmittags 4 Uhr: Monats-Versammlung der Frauenhilfe im Jugendheim.
Donnerstag abends 8 Uhr: Ev. Mädchenverein St. Thomae im Jugendheim.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Knaben u. deren Angehörige. Sup. Bithorn.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Schumann
Nachm. 5 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Mädchen und deren Angehörige. Diak. Wuttke.
Montag nachmittag 4 Uhr: Frauenhilfe Unter-Altenburg 36.
Montag abend 8 Uhr: Leseabend Unter-Altenburg 36
Mittwoch abend 7 Uhr: Passions-Gottesdienst Pastor Schumann.

Katholische Kirche.
Sonnabend: abends 5 Uhr Beichte.
Sonntag: früh ½7 Uhr Beichte.
Früh ½8 Uhr Frühmesse mit Predigt.
Früh ½10 Uhr Pfarramt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Andacht.
An den Wochentagen früh ¼8 Uhr heilige Messe.

Volks-Bibliothek

Geöffnet Sonntags von 11—12½ Uhr vormittags.

100 M. Belohnung
zahlbar bei Kontraktabschluß, wer kinderlosem, ruhigem Ehepaar 3—4 Zimmerwohnung möglichst mit Bad u. möglichst vom 1. Juli beziehbar, in schöner Lage nachweist. Off. unt. R S 240 an die Exped. d. Bl.

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Juli in anständigem Hause eine kleine Wohnung.
Tiedt, Johannisstraße 1, 1 Tr.

Einzelne Dame sucht zum 1. 7. oder 1. 10. eine 3-Zimmer-Wohnung in besserem Hause. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

2 einz. Leute suchen Wohnung
in ruhigem Hause zum 1. Juli d. J. zum Preise bis 800 M. Offerten unter „Wohnung B H" an die Exped. d. Bl.

50 M. Belohnung
bei Kontraktabschluß demjenigen, der jungen, anständigen Leuten 1—2-Zimmer-Wohnung sofort oder später nachweist. Auch in der Umgegend. Gefl. Angeb. unt. P W an die Exp. d. Bl. erb.

Suche für Oktober eine
4—5-Zim.-Wohng.
Margarete Steinbruch, Roßmarkt 3.

Kl. Laden mit Wohnung
oder größere erste Etage in guter Geschäftslage sofort oder später gesucht.
Frl. Hagen, Entenplan 9, 2 Tr.

Bekanntmachung.

Die bisher in Merseburg, Domstraße 12 (Domkapitel) befindlich gewesene Amtliche Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene, befindet sich vom 1. 4. 1919 an als besondere Abteilung des Kreis-Wohlfahrtsamtes im Landratsamt, Kl. Ritterstr. 15, Zimmer 22.

Schriftliche Anträge in Sachen der Kriegshinterbliebenenfürsorge sind an das
Kreis-Wohlfahrtsamt Merseburg
zu richten.

Sprechstunden an den Arbeitstagen von 9—12 Uhr vormittags.

Merseburg, den 1. April 1919.
Kreis-Wohlfahrtsamt.
Dr. Mosle.
Kommissarischer Landrat.

Bekanntmachung.

Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung der Eier.

Durch die Verordnung vom 21. März 1919 (R. G. Bl. S. 329) wird die Zwangsbewirtschaftung der Eier mit Wirkung vom 1. April d. J. ab aufgehoben.

Demzufolge wird die Kreisverordnung vom 17. März 1919 hiermit wieder aufgehoben.

Die Eier befinden sich nunmehr im freien Verkehr.

Merseburg, den 1. April 1919.
Der kommissarische Landrat.
Dr. Mosle.

Stadtwehr.

Der Herr Regierungspräsident hat durch Verfügung vom 27. März 1919 (I c 3036) den Mitgliedern der ehrenamtlichen freiwilligen Stadtwache für die Zeit ihres Dienstes die Eigenschaft als Hilfspolizeibeamte verliehen. Diese Herren genießen also während ihres Dienstes auch den besonderen Schutz der Beamten und es ist ihren Anordnungen Folge zu leisten, wie an Anordnungen der planmäßigen Polizeibeamten. Widerstand gegen ihre Anordnungen wird als Widerstand gegen die Staatsgewalt bestraft.

Merseburg, den 2. April 1919.
P I 1693/19. Die Polizeiverwaltung.

Landwirtschaftliche Inventar-Auktion.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft findet Mittwoch den 9. April d. J. vorm. ½2—1 Uhr, in den

Kemanisch Chemischen Werken Spergau b. Corbetha
(unsere Zugelei Spergau)

der Verkauf des gesamten toten Wirtschaftsinventars, bestehend aus landwirtschaftlichen Maschinen und Ackergeräten, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung statt. Zum Verkauf kommen:

1 Getreidemäher (Binder, Massey Harris, fast neu), 2 Drillmaschinen (davon eine fast neu), 1 Grasmäher, 1 Düngerstreuer („Westfalia" fast neu), 1 Handdrillmaschine, 1 Hackmaschine, 1 Reinigungsmaschine (fast neu), 1 Häckselmaschine, 2 Kultivatoren (fast neu), 3 Satz eiserne Eggen, 2 Cambridge Walzen (fast neu), 1 dreiteilige Holzwalze, 1 Dreischarpflug, 2 eiserne Pflüge, 1 Holzpflug, 2 Zweischarpflüge, 1 Ackerschleppe, 2 Krimmer, 2 Igel, 1 Rasenmäher, 1 Omnibus, sowie noch verschiedene Acker- und Wirtschaftsgeräte. — Sämtliche Maschinen und Geräte sind in tadellosem Zustande. — Außerdem kommen noch verschiedene Sämereien zur Versteigerung: ca. 2 Ztr. Spinat, ca. 80 Pfd. Rosenkohl- und ca. 15 Pfd. Grünkohlsamen — Ferner sind verkäuflich div. Ziegeleimaschinen und zwar: 1 große Ziegelstrangpresse mit Walzwerk und Abschneider, 1 Dachziegelstrangpresse mit Abschneider, 1 Glattwalzwerk, 1 Brechwalzwerk, 1 Schüttelsieb, drei Sortierungen mit Becherelevator div. Riemenscheiben und Mundstücke. 1 ungebrauchter Schaufelelevator.

Im Auftrage der Besitzer:
Albert Franke, Auktionator, Merseburg.

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeld-Umlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes; ein jeder benutze deshalb für seine Zahlungen ein Postscheck-, Bank- oder Sparkassen-Konto.

Auskunft erteilen kostenlos:
das Kaiserliche Postamt,
Bankhaus Friedrich Schulze,
Mitteldeutsche Privat-Bank A.-G., Zweigniederl. Merseburg,
Sächsische Provinzialbank, Landesbank,
Städtische Sparkasse,
Sparkasse des Kreises Merseburg,
Sparhaus-Verein E. G. m. b. H.

Alteingeführte Gesellschaft
vergibt Monopolrechte für einen Artikel, der nach wissenschaftlichen Feststellungen hervorragender Medizinier zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit unentbehrlich ist. Es sind noch einige
Zweigdirektionen
zu vergeben. Herren mit guter kaufmännischer und organisatorischer Veranlagung können sich glänzende selbständige Existenz schaffen, die ihnen auf Jahre hinaus große Einnahmen bringt, und werden gedeiert, sich zu melden. Einarbeitung erfolgt von der Gesellschaft aus. Monatliche Zuschüsse für Bürozwecke 2c. und jegliche Unterstützung werden gewährt. Barkapital von M. 10000.— erforderlich. Gefl. Offerten unter T 9689 bef. Daube & Co., Berlin SW 19.

Kammer-Lichtspiele!!!

Ab heute Freitag:

Der Weg, der zur Verdammnis führt!

Das bedeutendste Werk zur Aufklärung und Bekämpfung des Mädchenhandels.

1. Teil: Das Schicksal der Aenne Wolter! Dramatisches Filmwerk in 1 Vorspiel und 4 Akten.

Hierzu ein unübertroffenes Beiprogramm!

Anfang 7 Uhr. Sonntag ab 3 Uhr: Kinder- u. Jugend-Vorstellung, ab ½5 u. ½8 Uhr: Vorstellungen f. Erwachsene.

Möbliertes Zimmer
für sofort zu mieten gesucht. Zu erfragen bei O. Breitschneider, Kl. Ritterstraße 5.

Wer leiht einem Techniker gerichteten Volksgenossen in Stadt und Land. — aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt —
800—1000 M.
gegen monatliche Ratenzahlung von 60 M. (nur von Selbstgeber). Offerten unter A P 14 an die Exped. d. Bl.

Mk. 20000
auf gute Hypothek auszuleihen. Offerten unter U B 7632 an Rudolf Mosse, Halle a. d. S.

Mützen und Bücher
sind zu verkaufen
Weiße Mauer 18.

Guterh. Lehrbücher
f. Mittelschule (Knaben), Kl. 9—7, zu verkaufen U.-Altenburg 28 I.

Wichtig für jeden Schnitzer! Zum Selbstunterricht in Englisch habe ich eine vollständig neue Original-Toussaint-Langenscheidt-Methode zu verkaufen. Näheres durch Postlagerkarte 54 Merseburg.

1 Paar Schuhe, Gr. 39, zu verkaufen
Weiße Mauer 24, 3 Tr.

Gutes blaues Wollskirtkleid
(f. j. Mdch. p. j. a. verk. 3 erf. i. d. Exp.

Zu verkaufen:
Elegantes schwarzes Kleid, 2mal getragen, Stoff zu 2 weißen Kinderkleidern.
Mehlverkauf Rischmühle.

2 noch gut erhaltene Mäntel, passend für Konfirmanden, zu verkaufen. Ferner 1 Paar guterhaltene Herrenschuhe, Gr. 41, zu kaufen gesucht, evtl. gegen 1 Paar, Gr. 40, umzutauschen. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Leinenkragen (Nr. 39 u. 40) zu verkaufen Gartenstraße 14, 1. Et.

Piano,
erstkl. Marke, guterhalten, zu verkaufen Hälterstraße 8.

Ein altes Sofa
zu verkaufen Neumarkt 76.

Guterh. Kinderwag.
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Kinderwagen
i. z. verkaufen Hallesche Str. 113.

Federwagen
mit Verdeck zu verkaufen
Zöschen Nr. 47

2 Ziegenlämmer
zu verkaufen Wagnerstr. 8.

1 Zuchthahn
verkauft Leipziger Str. 78 a.

Läuferschwein,
3 Monate alt, verkauft
Göhren Nr. 11.

1 Ziege
zu verkaufen.
Franz Sixtus,
a. Leuna 43 a.

Wer tauscht guterhaltene **Langstiefel** (Größe 48), da zu groß, geg. 42 um? Lindenstr. 11, 2 Tr.

Guterhaltener Anzug od. Stoff dazu (auch Militärtuch) gegen 11 Mtr. neue Gardinen zu tauschen gesucht!
Moltkestraße 12, 1 Tr.

Graue Militärhose
zu kaufen gesucht.
Brandin, Leunaer Str. 17.

Suche guterhaltene
Nähmaschine
zu kaufen Hirtenstr. 14 pt.

Gebrauchten Tisch u. 2 Stühle zu kaufen gesucht.
Off. u. Tisch a d. Exp. d. Bl.

Guterh. Teppich, zu rotem Sofa passend, zu kaufen gesucht. Offert. unt. T H an die Exp. d. Bl.

1 Paar Turnringe
zu kaufen gesucht
Gutenbergstr. 10, 2. Et.

Muskatenblüte
auch in kleinen Posten, gibt ab
Wilhelm Gummert,
Bonhardtstraße 39, Hof.

Die Deutsche Demokratische Partei

ist die Partei aller liberal und fortschrittlich gerichteten Volksgenossen in Stadt und Land.

Sie tritt unerschrocken ein für Ordnung, Freiheit und Recht.

Darum:

Landwirte, Kaufleute, Industrielle, Beamte, Handwerker, Arbeiter, Frauen aller Stände

tretet ein in die

Deutsche Demokratische Partei

die Partei der deutschen Frau.

Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder des Ortsvereins Merseburg sowie die Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondenten (Kl. Ritterstraße 3) entgegen

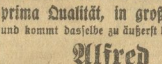
Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktien-Gesellschaft
Zweigniederlassung
Merseburg

Kassenstunden:
Vormittags von 8½—12½ Uhr
Nachmittags von 2½—5½ Uhr
Sonnabends von 8½—2 Uhr

Achtung!

Emaillekochgeschirr
prima Qualität, in großer Auswahl eingetroffen und kommt dasselbe zu äußerst berechneten Preisen zum Verkauf.

Alfred Becher,
Emaille-Wirtschafts-Artikel Schmale Straße 2.



Vier sehr gute belgische Arbeitspferde sowie mehrere leichtere und schwerere **Arbeitspferde** stehen preiswert zum Verkauf bei
Franz Vogel,
Radewell-Ammendorf,
Hauptstraße 16 : Telephon 58.

Salz-Schnittbohnen
„ -Wirsingkohl
„ -Weißkohl
„ -Rotkohl
in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Emil Wolff.

Altmöbel-Verwertung
Halle a. S., Moritzzwinger 3.
An- und Verkauf
von neuen u. gebrauchten Möbeln, Ganze Wohnungseinrichtungen, Küchen, Sofas, Chaiselongues stets auf Lager.

Fuhren aller Art
wie Kohle, Sand, Asche usw. besorgt
Emil Jentsch,
Neumarkt 76.

Kranken Frauen
und Mädchen teile ich unentgeltlich mit, wie ich von meinem langjährigen Frauenleiden (Weissfluss) in kurzer Zeit befreit wurde. Rückporto erbeten. Frau
Berta Koopmann, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 104.

Großer Posten Emaillewaren
in 1a Qualität eingetroffen.
Otto Breitschneider,
Eisenwaren, Haus und Küchengeräte.

Straßenbesen,
in Haltbarkeit wie Piassava,
a Stück 5,60 M.,
Reisigbesen,
extra voll und kräftig,
a Stück 1,75 M.,
empfiehlt
Otto Renner.
Tel. 509 Markt 18. Tel. 509.

Gummi-Flaschen-Sauger
mit und ohne Naht, per Stück Mk. 1.35, 1.85, 2 — und 3.—. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages und 35 Pfg. für Porto und Verpackung.
C. Klappenbach,
Halle S., Gr. Ulrichstr. 41.
Fachgeschäft u. Versandhaus für Gummiwaren.

Verlegte meine Wohnung nach Ober-Altenburg 26.
Gustav Oeltzner,
Schuhmachermeister.

Merseb. Turnerschaft.
Gemeinsames Turnen der männlichen Mitglieder Mittwoch den 9. April, abends 8 Uhr, der weiblichen Mitglieder Donnerstag den 10. April, abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle (Wilhelmstraße). Die Turnhalle ist geheizt.

Creypau.
Sonntag den 6. April d. J. ladet zur
Ballmusik
von abends 7 Uhr an, freundlich ein
O. Ihbe.

Landwirtschaftliche Arbeiter
für sofort gesucht.
Beuner Kohlenwerke.

Suche einige ältere
Arbeiter
für Friedhofsarbeit.
B. Wittenbecher,
Friedhofsverwalter.

1 Mann
zur Hilfe des Heizers u. für Gartenarbeit sucht das Städt. Krankenhaus.

3 erfahrene tüchtige Auto-Reparateure
werden sofort eingestellt bei
Auto-Engel
— Fernruf 203.

Buchdrucker-Lehrling
bei angemessenem Wochenlohn gesucht.
Arthur Kornacker,
Papiermarenfabrik.

Perfekte Stenotipistin
mit eigener Schreibmaschine sucht für die Abendstunden Nebenbeschäftigung. Offerten unter P S an die Exped. d. Bl.

Anständiges, kinderliebes Mädchen,
nicht unter 15 Jahren, für den ganzen Tag sofort gesucht.
Frau Maurermeister Büttner,
Annenstraße 22.

Jüngeres Mädchen
für kleinen Haushalt auf dem Lande (Straßenbahn) wird für bald gesucht. Näheres zu erfahren i. d. Exp. d. Bl.

Aufwartung
für vormittags sofort gesucht
Lindenstraße 6, 1 Tr.

Aufwartung
für vormittags gesucht
Dammstr. 6, 2 Tr. (alt. Oeff.)

Aufwartung
für vormittags gesucht
Meuschauer Straße 5.

Aufwartung
bei voller Beköstigung sofort gesucht Lindenstraße 8.

Aufwartung
wird für vormittags gesucht
Markt 16, 2 Tr.

Junges Mädchen
als Aufwartung gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zwei Schlüssel sind Donnerstag von Clodikauer Str., Teichpromenade bis Mühlstr. verloren. Geg. Bel. i. d. Exp. d. Bl. abzugeben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0006

Unterhaltungsblatt

des

„Merseburger Korrespondent"

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 2 — Merseburg, 5. April — 1919

Aus dem Dunkel.

Roman von Reinhold Ortmann.

(1. Fortsetzung.)

Der sonderbare Auftrag schien Erich Roggenbach nichts weniger als erfreulich; aber er nahm ihn vor der Hand nicht allzu ernst. Seine Vermutung, es mit einem Manne von nicht ganz normaler Gemütsverfassung zu tun zu haben, war durch das Benehmen Beiersdorfs mehr und mehr zur Gewißheit geworden. Und wenn er auch seine Hilfswilligkeit nicht geradezu bereute, so fühlte er doch ein lebhaftes Verlangen, möglichst bald aus dieser unbehaglichen Situation befreit zu werden.

Er nahm eines der neben ihm liegenden Bücher auf und blätterte mechanisch darin, obwohl er sich mit dem ersten Blick überzeugt hatte, daß es in einer Sprache geschrieben war, die er nicht verstand. Der graubärtige Mann auf dem Lager an seiner Seite seufzte noch ein paarmal tief auf; dann regte er sich nicht mehr, und seine geschlossenen Augen wie seine leisen, ruhigen Atemzüge bewiesen, daß er eingeschlafen war. Wohl eine Viertelstunde lang kämpfte Roggenbach gegen die starke Versuchung, diesen Schlummer zu leisem Weggange zu benutzen. Aber die Gewissenhaftigkeit, die einen hervorstechenden Zug seines Charakters bildete, hinderte ihn, der Versuchung nachzugeben, und dann ereigneten sich Dinge, die ohnehin jeder Unentschlossenheit ein Ende machten.

Durch die tiefe Stille, die ihn umgab, schrillte plötzlich in rascher Wiederholung zweimal der Klang der elektrischen Wohnungsglocke. Es war kein Zweifel, der erwartete nächtliche Besucher hatte sich wirklich eingestellt. Beiersdorf bewegte sich unruhig, aber er erwachte nicht, und ohne ihn noch einmal befragen zu können, mußte der Doktor hinausgehen, den Ankömmling abzufertigen.

Er hatte den Schlüssel mitgenommen und öffnete die Tür, soweit die hemmende Kette es zuließ. Der Lichtschein, der aus dem offengebliebenen Schlafzimmer auf den Vorplatz hinausfiel, war nur eben hinreichend, ihn die unbestimmten Umrisse einer auf dem Treppenflur stehenden männlichen Gestalt erkennen zu lassen. Noch bevor er hatte sprechen können, klang es ihm von draußen mit gedämpfter Stimme in den Lauten einer Sprache entgegen, die ihm fremd war, die er aber infolge einer naheliegenden Ideenverbindung für Russisch hielt.

„Verzeihung!" unterbrach er. „Es ist vermutlich Herr Beiersdorf, den Sie zu sprechen wünschen?"

Die Antwort erfolgte nicht sogleich, wie wenn eine starke Betroffenheit den Redenden hätte verstummen lassen. Nach Verlauf von Sekunden erst wurde die flüsternde Stimme wieder vernehmlich, diesmal in fließendem, wenn auch etwas fremdartig akzentuiertem Deutsch.

„Allerdings! Und in sehr dringender Angelegenheit. Darf ich fragen, mit wem ich hier die Ehre habe?"

„Ich befinde mich nur zufällig in der Wohnung, weil ich Herrn Beiersdorf, der auf dem Heimwege vom Kaffeehause erkrankte, zu seiner Sicherheit begleitet habe. Und ich bin von ihm beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er seines Zustandes wegen unfähig sei, Sie zu empfangen."

Ein Ton, wie ein halb unterdrückter Ausruf zorniger Enttäuschung, wurde laut.

„Und wenn ich nun nicht an diese Krankheit glaubte — wenn ich darauf bestünde, ihn zu sprechen?"

„Dann müßte ich Ihnen auf meine eigene Verantwortung hin erwidern, daß es unmöglich ist. Die Krankheit des Herrn Beiersdorf ist leider keine erheuchelte, sondern sie scheint mir von recht ernster Natur, und ich würde nach dem, was ich während der letzten Stunde mit eigenen Augen beobachtet, unter keinen Umständen zugeben können, daß jemand gegen seinen Willen bei ihm eindringt."

Gereizt durch den von dem andern geäußerten Zweifel hatte Roggenbach in sehr energischem Tone gesprochen, und seine Entscheidung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Wenigstens klang es überaus höflich, als der Besucher nach einem kurzen Zaudern sagte:

„Wenn es so ist, muß ich mich wohl für heute bescheiden. Aber darf ich nicht wenigstens auf einen Moment den Vorplatz betreten, um Sie mit einer Bestellung an Beiersdorf zu betrauen? Es entspricht so wenig meinen Gewohnheiten, mich gleich einem Bettler vor der halbgeöffneten Tür abfertigen zu lassen."

Er hatte die letzten Worte mit einem Anflug von Humor gesprochen, und seine Ausdrucksweise war die eines gebildeten Mannes. Roggenbach erinnerte sich zwar sehr wohl der von Beiersdorf ausgesprochenen Bitte, den Fremden nicht einzulassen; aber ihm selbst kam diese Unterhaltung zwischen Tür und Angel einigermaßen lächerlich vor, und Furcht für seine Person war ihm ein kaum gekanntes Gefühl. Immerhin war er vorsichtig genug, die Tür zum Schlafzimmer beinahe ganz zu schließen, bevor er die Sicherheitskette löste. Der Unbekannte trat ein; aber auch jetzt noch war es um die beiden Männer her so dunkel, daß der Doktor von seinem Gegenüber nicht viel mehr erkennen konnte als den schattenhaften Umriß einer mittelgroßen, fast schmächtigen Gestalt und die unbestimmte Vision eines schmalen Gesichts mit dunklem Schnur- und Knebelbart.

„Sie wollen mir einen Auftrag für Herrn Beiersdorf erteilen?"

„Ja. — Es ist in seinem eigenen Interesse unbedingt nötig, daß ich ihn morgen spreche. Und ich kann dazu keine andere Zeit als die späten Abendstunden wählen. Wollen Sie ihm also sagen, daß ich mich zwischen zehn und elf Uhr einfinden werde, in der bestimten Erwartung, dann ungehinderten Zutritt zu finden. Wollen Sie ihm, bitte, weiter ausrichten, daß ich mich alsdann unter keinen Umständen abweisen lassen werde, und daß ich so wenig seine Krankheit wie irgend welche andere Ausflucht als Entschuldigung anerkenne. Jede Schwierigkeit, die er mir in den Weg zu legen versuchte, würde sich auf das Härteste an ihm rächen."

„Ich werde Herrn Beiersdorf wenigstens dem Sinne nach wiederholen, was Sie mir da sagen. Über Ihre Persönlichkeit ist er doch wohl unterrichtet?"

„Hinlänglich. Wir stehen einander sehr nahe. Und eben deshalb darf ich mir vielleicht die Frage gestatten, mit wem — —"

„Dr. Roggenbach," erwiderte der Privatdozent kurz.

„Ah, Sie sind also Arzt?"

„Nein. Und ich wiederhole, daß mir die Person des Herrn Beiersdorf und seine Verhältnisse völlig fremd sind."

„Trotzdem haben Sie sich seiner so warm angenommen? Das ist sehr — sehr anerkennenswert, Herr Doktor!"

„Ich tat, was ich den Umständen nach für meine Pflicht halten mußte. — Einen weiteren Auftrag für mich haben Sie nicht?"

„Nein — ich danke. Übermitteln Sie dem Manne da drinnen den Ausdruck meiner Zuversicht, ihn morgen völlig wiederhergestellt zu finden. Das ist alles, was ich ihm heute noch zu sagen habe. — Gute Nacht!"

Daß der Besucher unhöflich genug gewesen war, des Doktors Vorstellung nicht durch Nennung seines eigenen Namens zu erwidern, focht Roggenberg wenig an. Diese unfreiwillige Befassung mit den Privatangelegenheiten eines wildfremden und für ihn im Grunde doch höchst gleichgültigen Menschen war ihm so unerquicklich, daß er gar kein Verlangen fühlte, noch etwas weiteres zu erfahren. Er schloß hinter dem Fortgehenden die Tür ab, drehte den Schlüssel und zog ihn ab, ohne indessen abermals die Kette vorzulegen. Dann kehrte er in das Schlafzimmer zurück, wo er zu seiner Überraschung Beiersdorf aufrecht im Bette sitzen sah, die dünnen, grauen Haarsträhnen an den Schläfen vom Schweiß verklebt und mit einem unsteten Flimmern der Angst in den Augen.

„Ist er fort? — Ist er wirklich fort? — Sie sind ganz sicher, daß er gegangen ist?"

„Ja — ganz sicher. Er hat mich beauftragt — —"

Mit einer matten Handbewegung wehrte der andere ab.

„Sie brauchen mir nichts zu sagen; ich habe alles gehört. Aber nachdem Sie nun schon soviel für mich getan haben, mehr, als ich je

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0007

bei einem fremden Menschen für möglich gehalten hätte, — werden Sie mir dann auch noch die letzte, die unbescheidenste Bitte verzeihen?"

„Die Bitte gewiß. Aber ob ich sie erfüllen kann.

„Es handelt sich darum, daß Sie etwas für mich in Verwahrung nehmen — nur auf wenige Tage, bis ich mich wieder wohl genug fühle, es selbst zu behüten. Sie sehen ja, ich bin hier ganz allein und während der Dauer meiner Hilflosigkeit der Willkür jedes Schurken preisgegeben. Ich werde mich viel rascher erholen, wenn diese Sorge von mir genommen ist"

Ein Wort der Ablehnung lag auf Roggenbachs Lippen, aber als er den Mann ansah, hatte er nicht mehr das Herz, es auszusprechen.

„Sofern die Verantwortung nicht zu groß ist, die ich damit auf mich nehme — —"

„Sie sollen gar keine Verantwortung haben — gar keine." Dort in meiner Beinkleidertasche steckt ein Schlüsselbund. Der flache amerikanische Schlüssel, den Sie daran finden, öffnet den Koffer da in der Ecke. — Ja, dieser ist der rechte. Nehmen Sie, bitte, den Einsatz heraus und die darunter befindlichen Bücher in der dunklen Ecke des Koffers. Auf dem Boden liegt ein roter Buchdeckel — nicht wahr?"

„Ich sehe ein verschnürtes rotes Buch — ist es dies, das Sie meinen?"

„Ja. Aber es ist kein Buch, sondern nur ein Deckel, in dem sich ein versiegeltes Päckchen befindet. Es ist doch noch darin?"

Roggenbach überbrachte ihm den bezeichneten Gegenstand.

„Bitte, überzeugen Sie sich selbst."

„Ja, es ist alles in Ordnung. Wollen Sie mir das für ein paar Tage aufheben?"

„Wenn ich Ihnen damit wirklich einen so großen Dienst erweise — meinetwegen. Sollte aber der Inhalt sehr wertvoll sein, wie Ihre Besorgnis es mich vermuten läßt, so täten Sie jedenfalls besser, das Päckchen bei einer Bank oder an einem anderen diebessicheren Ort zu deponieren. Ich bin auf Ihren Wunsch gern bereit, das für Sie zu besorgen."

„Nein, nein! — Ich weiß es viel lieber in Ihren Händen. Die Papiere, die darin sind, haben im Grunde auch für niemand einen Wert als für mich selbst. Wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, mir Ihre Adresse anzugeben, hole ich mir in einigen Tagen das Päckchen selbst von Ihnen zurück."

„Ich wohne Slüterstraße 40 im zweiten Stock. Ihr Eigentum wird dort selbstverständlich zu Ihrer Verfügung sein. Aber was ist Ihnen? Fühlen Sie sich wieder schlechter?"

Die Vermutung war wohlbegründet, denn Beiersdorf kämpfte ersichtlich aufs neue gegen eine schwere Atemnot, und seine Gesichtsmuskeln verzerrten sich in beängstigender Weise. Die Fähigkeit, zu sprechen, aber hatte er noch nicht verloren.

„Es ist nichts — es wird bald vorübergehen. — Da in dem Wandschränkchen — die kleine Flasche in der silbernen Hülse — wenn Sie mir acht bis zehn Tropfen — in einem Glas Wasser —"

Roggenbach war sofort der Weisung gefolgt. Und er hatte unter den in dem Schränkchen aufgestapelten Flaschen und Schachteln auf den ersten Blick das bezeichnete Gefäß herausgefunden. Es war ein Arzneifläschchen der gewöhnlichen von den Apotheken verabfolgten Art; aber es steckte zur Hälfte in einer silbernen Hülse von schöner, getriebener Arbeit, wie sie auf den Toilettentischen eleganter Damen für Parfüm-Flacons Verwendung finden. Nur noch ein kleiner Rest einer wasserhellen Flüssigkeit befand sich in dem Fläschchen, und, wie es der Kranke verlangt hatte, träufelte Erich Roggenbach davon acht vorsichtig abgezählte Tropfen in ein Glas Wasser, das er Beiersdorf an die Lippen setzte. Gierig trank der noch immer ängstlich keuchende und ließ, nachdem er das Glas vollständig geleert, seinen Kopf auf das Kissen zurücksinken.

„Soll ich nicht doch lieber einen Arzt holen, Herr Beiersdorf? Es wird um diese Stunde nicht schwer sein, einen zu finden."

„Es ist nicht nötig — der Anfall hat nichts zu bedeuten — ich habe ihn sehr oft — und das Beruhigungsmittel wirkt immer. Sie brauchen sich — brauchen sich meinetwegen wahrlich keine Sorge zu machen, Herr Doktor!"

Roggenbach blieb beobachtend am Tische stehen, und er konnte sich bald überzeugen, daß Beiersdorfs Vertrauen in die Wirkung des Medikaments wohlberechtigt gewesen war. Das ungestüme Arbeiten der armen, lufthungrigen Brust hörte schon nach etlichen Minuten auf und dann währte es nicht lange, bis sich abermals wohltätiger Schlummer auf die Lider des bedauernswerten Mannes gesenkt hatte.

Der Doktor sah auf seine Uhr. Die Zeiger wiesen auf ein Viertel nach eins. Er hatte also noch eine lange Nacht vor sich, wenn er sich entschloß, hier zu bleiben, wie es ihm jetzt als eine fast unabweisbare Pflicht erscheinen wollte. So weit aber, daß er sich verurteilt hätte, eine ganze Anzahl von Stunden wachend auf einem der unbequemen Rohrstühle zu verbringen, ging seine opferwillige Menschenliebe denn doch nicht. In dem Schlafgemach befand sich außer dem Bett kein Möbel, das ein leidlich bequemes Ausstrecken gestattet hätte, aber daneben lag ja noch ein weiterer Raum, der vielleicht bessere Ruhegelegenheit bot. Roggenbach nahm die Lampe auf und leuchtete hinein. Er sah ein schmales, dürftig möbliertes Zimmer ohne Bilderschmuck an den Wänden und ohne alle sonstige Behaglichkeit. Aber es war doch eine Ottomane da, die einem soldatisch abgehärteten und wenig anspruchsvollen jungen Manne wohl als Nachtlager genügen konnte. Wenn er die Verbindungstür offen ließ, konnte er zwar das Bett und den Schläfer darin nicht vollständig übersehen, aber es konnte ihm doch kaum etwas entgehen, was im Nebenraume geschah, und er verließ sich darauf, daß von jeher ein geringfügiges Geräusch genügt hatte, ihn zu wecken.

Da er besorgte, daß das helle Lampenlicht den ruhebedürftigen Kranken stören konnte, zündete er die Nachtlampe an, die er vorhin auf dem Schränkchen neben dem Bette wahrgenommen und deren Schein eben ausreichte, Beiersdorfs Zimmer mit einer matten, dämmerigen Helligkeit zu erfüllen. Dann legte er seinen Rock ab, löschte die Lampe und streckte sich, rechtschaffen müde, auf seine schmale, harte Lagerstätte nieder.

II.

Aus einem wirren, phantastischen Traum, der ihn die Abenteuer eines Menschenlebens hatte in Minuten durchjagen lassen, zu halbem Bewußtsein der Wirklichkeit erwachend, öffnete Erich Roggenbach die Augen. Der Kopf schmerzte ihm, und peinlich empfand er die Unbequemlichkeit des Lagers, zu dem ihn eine Schicksalslaune für diese Nacht verurteilt hatte. Aber es gab noch etwas anderes, das ihn in seiner Schlaftrunkenheit quälte. Er hatte das unklare Gefühl, durch irgendetwas geweckt worden zu sein, was von außen her an seine Sinne gedrungen war — durch ein Geräusch oder den Klang gesprochener Worte in seiner Umgebung. Die Traumbilder verwoben sich seltsam mit denen der Wirklichkeit, und er vermochte Wahrheit und Täuschung nicht mehr auseinander zu halten. Unfähig, sich ganz zu ermuntern, suchte er doch Klarheit zu gewinnen, als er von neuem den Klang einer behutsam gedämpften Stimme zu vernehmen glaubte.

Mit einiger Anstrengung wandte er den Kopf zur Seite. Aber er mußte sich doch wohl getäuscht haben — denn es regte sich nichts mehr um ihn her, und es war lautlos still. Die Verbindungstür zum Nebenzimmer war noch immer weit geöffnet, und der Schein der Nachtlampe erfüllte den Raum mit dem gleichen matten Dämmerlicht, das die Gegenstände eher zu verhüllen als zu entschleiern schien. Roggenbach erkannte das eiserne Gestell mit dem Waschgeschirr und daneben das Fußende des Bettes, in dem sein Gastgeber schlief. Es war nichts Ungewöhnliches an diesen Möbelstücken — nichts, was den Traumvorstellungen aufregender Geschehnisse, die den Privatdozenten noch halb gefangen hielten, neue Nahrung zu geben vermocht hätte. Die gleichen grotesk unförmigen Schatten hatten sie schon an die Wand gezaubert, als er sich zur Ruhe gelegt hatte, und jenes leuchtende weiße Etwas war ein Kleidungsstück des Herrn Beiersdorf, das er selbst achtlos über die Lehne eines Stuhles geworfen hatte. Und doch beherrschte ihn eine Unruhe, der er nicht Herr zu werden vermochte. Die eingeschlossene dicke Luft des Zimmers, in dem selten ein Fenster geöffnet werden mochte, lastete wie ein Alp auf seiner Brust; und das Stechen in seinen Schläfen verstärkte sich noch, als er sich bemühte, die Atemzüge des Schläfers im Nebenzimmer zu erlauschen. Aber es blieb sekundenlang still, als wäre er das einzige lebende Wesen in der Wohnung. Dann aber — und diesmal konnte es sich kaum um eine Täuschung handeln, obwohl er noch immer nicht recht wußte, ob er wachte oder träumte — drang ein Laut wie ein dumpfes Stöhnen an sein Ohr, und gleich darauf ein leises Rascheln und Rauschen wie von seidenen Frauenkleidern. Er fuhr auf, und, sich weit vorneigend, gewahrte er eine weibliche Gestalt, die, über das Bett gebeugt, ihm den Rücken zuwandte. Völlig verwirrt starrte er auf die seltsame Erscheinung, und er begann ernstlich zu glauben, daß er Halluzinationen zum Opfer fiel. Denn das Äußere der Frau da drinnen kontrastierte so seltsam mit ihrer Umgebung, daß der Umstand, daß sie durch sorglich verschlossene und versperrte Türen in die Wohnung gekommen sein sollte, ohne von ihm bemerkt zu werden, grenzte so nahe an das Wunderbare, daß Roggenbach nicht an die Wirklichkeit dessen, was er doch sah, zu glauben vermochte. Mit all seinen Einzelheiten aber prägte sich ihm das Äußere des fremden Wesens unverlöschbar ein. Sie trug eine elegante Gesellschaftstoilette von sehr hellem Lila, die am Halse ausgeschnitten war und die Arme vom Ellenbogen an freiließ. Mit der Rechten hielt sie einen Bettpfosten umklammert; der Arm wurde vom Licht der Lampe voll getroffen und offenbarte Formen von wunderbarer Zartheit und Schönheit. Auf seiner weißen Haut aber, dicht über dem Handgelenk, schimmerte und leuchtete ein doppelter Reif tiefblauer Edelsteine.

Nur Sekunden waren es, in denen Erich Roggenbach das alles beobachtete. Dann war die Gestalt verschwunden, als wäre sie in Wahrheit nichts denn eine Vision seiner erregten Sinne gewesen — das Zimmer zeigte sein altes, nüchtern-ärmliches Aussehen, keine Bewegung und kein Laut verriet die Anwesenheit menschlicher Wesen. Durch die tiefe Stille aber klang plötzlich laut und hart ein Ton wie von einer hastig ins Schloß geworfenen Tür. Und dieser harte Laut war es, der den Privatdozenten völlig zum Bewußtsein brachte.

Er wußte nun, daß er nicht schlief, — daß etwas von dem, was er in den letzten Minuten wahrgenommen hatte oder wahrzunehmen meinte, der Wirklichkeit angehören mußte. Und zugleich war es ihm klar, daß noch irgend etwas folgen — daß er eine Erklärung der rätselhaften Vorgänge erhalten mußte. Er war gegen seinen Willen und ganz gewiß gegen seinen Wunsch in die Privatangelegenheiten eines ihm völlig fremden und gleichgültigen Menschen hineingezogen worden, in Angelegenheiten obendrein, die ein zum mindesten recht befremdliches Aussehen hatten, und er trug durchaus kein Verlangen danach, zum Mitwisser irgendwelcher delikater Geheimnisse zu werden. Ebensowenig aber konnte er noch länger hier müßig liegen. Die nächtlichen Besucher des Herrn Beiersdorf waren von einer Art, die es ihm rätlich erscheinen ließ, die Wohnung noch vor Tagesanbruch wieder zu verlassen.

Er erhob sich und griff nach seinem Überrock. Trotz des Geräusches, das dabei verursacht wurde, regte sich im Nebenzimmer nichts. Er hatte Ursache, nicht ohne weiteres dort einzudringen, und mit lauter Stimme rief er hinüber:

„Herr Beiersdorf!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0008

Das Häuschen.

Skizze von E. W. Trojan.

Jürgen Braun gehörte zu den nicht eben wenigen Mitbürgern, die mit der Republik auf keinen Fall zufrieden waren. Nach drei Jahren war er aus dem Felde heimgekommen, hatte sich drei und einen halben Monat nach einer Stellung umgesehen und hatte nichts finden können. Wenn das so weiter ging . . .

Überhaupt, es war um auf die Akazien zu klettern. Kein vernünftiges Bier, keinen billigen Kognak. Und wegen einer billigen Zigarre vor dem Laden Kette zu stehen . . . nee, lieber nicht! Also kurz und gut, es gefiel Jürgen Braun so wenig wie nur möglich in dem neuen Freistaat.

Aber eines hatte er: Zeit. Riesig viel Zeit. Unglaublich viel Zeit. Und die benutzte er, um seine Beine in den Straßen Berlins spazieren zu führen.

Eines Tages geriet er weit nach Westen, dorthin, wo man die Hinterhäuser zwar Gartenhäuser nennt, wo aber von Gärten sehr wenig zu sehen ist. Und stand plötzlich vor einem winzigen Häuschen, das eingeklemmt war zwischen den hohen Wänden zweier „hochherrschaftlicher".

An diesem Häuschen war überhaupt alles „chen": ein Zäunchen, ein Gärtchen, ein Türchen, vier Fensterchen, ein Schornsteinchen, vor den Fensterchen mehrere Blumentöpfchen, und hinter den Blumentöpfchen das allerschönste „chen", ein Mädchen.

Jürgen staunte. Wie war das möglich? In Berlin? Mitten zwischen den hohen Häusern? So ein niedliches Haus! Ganz verwirrt sah er die übrigen Häuser an. Die waren alle so unsäglich gleichgültig und einförmig und starr. Und Jürgen Braun fühlte so etwas wie Haß gegen die hohen Häuser aufkommen. Aber dann sah er wieder das Häuschen an, das so niedlich und so niedrig war, das man die Hand zucken fühlte, um liebkosend darüber hinzufahren.

Solch Häuschen, ja natürlich, das hatte sein Oheim ja auch gehabt. Und in den Ferien war Jürgen mit der Mutter und dem Bruder zu dem Oheim aufs Land gefahren und dann gehörte das ganze Häuschen den beiden Jungen. Herrgott, wie herrlich war das doch damals.

Einmal, er wußte es noch ganz genau, hatte er sich mit dem Bruder aus den weiten Röhrenstengeln der Zwiebeln, die sie ineinander gesteckt hatten, eine richtige Wasserleitung gebaut. Vorsichtig war sie am Haus emporgeleitet worden zu dem kleinen, „Ochsenauge" genannten, Fenster. Dort war eine Gießkanne angeschlossen worden und dann gab es unten im Hof einen herrlichen Springbrunnen.

Doch das herrlichste war für die beiden Jungen die riesige Schüssel mit dicker Milch, die abends auf den Tisch kam, mit dicker, gelber Sahne darauf, die wie ein Pelz war. Dann wurde Brot darübergebröselt, Zucker dazu und die ganze Familie hieb ein. Morgens ging man in den Kuhstall und schlauchte sich an der lauwarmen Milch satt. Und man gedieh dabei und wurde satt und rund und gesund.

Jürgen Braun fuhr zusammen. Wo war er? Kuhwarme Milch! Wenn man die jetzt hätte! Ein Stück Brot dazu, auch mal ein paar Eier, oder ein Stück Speck. Wieder mal sich so recht ordentlich satt essen. Dann fuhr die Kraft ganz von selbst wieder in die Muskeln.

Arbeiten? Selbstverständlich! Aber ohne Kraft geht das nicht. Und in der Großstadt bekommt man keine Kraft, denn da gibts nichts rechtes zu essen.

Soll man denn nun wirklich hier herumlungern? Auf dem Land aber brauchen sie einen, Herrgott, auf dem Land gibts noch Tausende solcher Häuschen. Und fast überall gibts auch Mädels, die mit brennenden Wangen an irgendeinen forschen jungen Kerl denken, den sie noch nicht kennen und der nicht kommen will. Wenn er mal rausginge zu irgendeinem Bauern? Wenn er's mal versuchte? Vielleicht, vielleicht, — Jürgen Braun wird ganz warm und er rückt seine Mütze in den Nacken — findet man da draußen auch so ein nettes, gesundes Mädel . . .

Ein Mädel? Natürlich, das findet man schon. Aber was dann weiter? Wenn sie einem gefällt, heiraten natürlich. Aber wovon? Kein Geld. Und ewig beim Bauern Knecht bleiben? Nee, nich in die la main. Ja aber, was denn nun?

Und plötzlich denkt Jürgen Braun an die Republik. Die sagt doch: sie will Kerle haben, die sich bescheiden in die bescheidenen neuen Verhältnisse fügen. Und sie will ihnen auch helfen, hat sie gesagt. Ansiedeln will sie die Menschen. Und wenn erst mal alles wieder billiger ist, will sie jedem auch sein Häuschen bauen.

Selbstverständlich, so geht es. So muß es gehen. Nur nicht verzagen! Nur erst mal anfangen! Nur mal erst aus diesem Hungerloch heraus.

Und Jürgen Braun kommt ins Laufen und tappt mit eiligen Schritten durch die Straßen der riesigen Stadt. Er sieht nicht rechts und links. Und er denkt fortwährend und so angestrengt wie nie in seinem Leben: Arbeitsnachweis . . . Landarbeit . . . Bahnhof . . . Bauer . . . Mädel . . . Häuschen . . . Wurst und Schinken . . . Sonntagstanz . . . Mädel . . . Häuschen . . .

Und er rennt immer weiter und weiß nur das eine, daß er in sein Glück rennen muß. Und er ist auch wirklich ganz glücklich. Weil er den Willen zur Arbeit wiedergefunden hat.

Gemeinnütziges.

Obst- und Gartenbau.

Die Ausnutzung schwer verwendbarer Hofstellen, Winkel und Dorfplätze.

Ein stolzes Gebäude ist jählings vor uns zusammengebrochen. Händeringend stehen wir vor der Trümmerstätte und wühlen wie ein Brandbeschädigter in dem übrig gebliebenen Schutt herum, um für den Neubau zu retten, was noch zu brauchen ist. Viel werden wir dabei wohl kaum finden. Eins ist uns aber geblieben, nämlich der Grund und Boden. Wenn wir auf diesem ein neues Gebäude errichten wollen, dann heißt es, ihn gründlichst und so auszunutzen, daß auch das scheinbar unbedeutendste Plätzchen mit zum Aufbau herangezogen wird. Wir haben um unsere Höfe herum, in diesen selbst und auf den Dorfplätzen unbenutzte Flächen und Winkel, welche eigentlich keinen Zweck erfüllen. Hin und wieder ist wohl ein Obstbaum dorthin gepflanzt und auch gut gediehen, vielfach aber hat man gemeint, es müsse besser ein „Zierbaum" an der Stelle stehen und sich verleiten lassen, ein Roßkastanie zu wählen. Nun ja, zur Zeit, wo wir Geld genug hatten, alles mögliche, auch Öle und Fette, in beliebiger Menge vom Ausland zu beziehen, da kam es uns auf eine kleine Verschwendung nicht an. Ich bitte aber, zu bedenken, wie viel leichter wir über die Öl- und Fettnot der jetzigen Zeit hinweggekommen wären, wenn anstelle aller Kastanien in Deutschland Walnußbäume gestanden hätten. Warum soll das aber in Zukunft nicht so werden?

Was haben wir denn von der Kastanie? Eine ganz schöne, steife, aber schnell vergängliche Blüte, und nach dieser Früchte, deren Verwendbarkeit neuerdings wohl vielfach gepriesen wird, aber kaum von jemand gebaubhabt worden ist. Nur die Jungens haben im Herbst ihre Freude daran, sie herunterzuwerfen. Soll aber nun einmal geworfen werden, dann aber doch lieber nach einer wohlschmeckenden Nuß als nach einer bitteren Kastanie. Die Not um Feuerung ist groß und wird im nächsten Jahre kaum gelindert sein. Was kann uns davon abhalten, die Kastanien zu beseitigen und im Ofen zu verwerten? Ich gebe zu, daß es zur Zeit schwer ist, Pflanzmaterial zu beschaffen, aber der Boden kann auch eine Zeitlang ruhen und ist, wenn nötig, durch Einbringen von geeigneter Erde, auch etwas mit Kalkstaub angereichertem Straßenabzug, herzurichten.

Gewiß werden wir nach einer Reihe von Jahren wieder Früchte aller Art, Öle und Fette vom Ausland bekommen, wer ist aber gut dafür, daß unsere Nachkommen nicht wieder Zeiten der Not zu erleben haben? Und für diese vorzusorgen, ist unsere vornehmste Pflicht.

Ökonomierat Garke-Zeitz.

*

Die Düngung im Obstgarten.

Es ist ein sehr häufig vorkommender Fehler unter den Kleingärtnern, daß die Obstanlagen im Gegensatze zu den Gemüseanpflanzungen nur selten eine entsprechende Düngung bekommen, von einer regelmäßigen Düngung gar nicht zu reden. Die Folge solcher Nichtbeachtung zeigt sich dann auch gar bald in einem schlechten Fruchtansatz und kleiner Früchte. Dazu kommt dann noch, daß in manchen Gärten, namentlich kleineren, die Obstbüsche viel zu dicht gepflanzt sind, wodurch das Übel dann noch vergrößert wird. Man bedenke, daß eine regelmäßige entsprechende Düngung sich in jedem Falle voll bezahlt macht. Am besten ist es, wenn man im Herbst um die einzelnen Stämme gut verrotteten Stallmist eingräbt. Wer solches versäumt, kann es noch nachholen. Dann verwendet man am vorteilhaftesten Jauche. Da durch die Jauche aber nur einseitig Stickstoff zugeführt wird, ist es nötig, gleichzeitig etwas Kali oder Superphosphat mit zu verabreichen. Dadurch erhält die Pflanze Zugang zu allen drei Hauptnährstoffen gleichzeitig, wodurch jeder einzelne auch besser ausgenutzt wird.

*

Der Anbau der Sonnenblume.

Der Anbau der Sonnenblume ist nicht nur für den Bienenzüchter, sondern auch für den Hühnerhalter sehr lohnend und er sollte daher noch mehr als es bisher schon geschah gepflegt werden. Bis spät in den Herbst hinein liefern die Sonnenblumen eine reiche Wachs- und Honigtracht, während die Körner der Sonnenblume wohl als das beste Futter der Hühner bezeichnet werden können. Es wirkt nicht allein vorzüglich auf die Eierproduktion ein, sondern ist auch nicht ohne Einfluß auf das Gefieder, indem es demselben einen schönen Glanz verleiht.

Landwirtschaft.

Der Einfluß der Knäulgröße des Rübensamen auf die Ernte.

Mit der Knäulgröße in Bezug auf die Ernte verhält es sich genau so wie mit der Größe der Getreidekörner. Der Ernteertrag ist von der Größe der Aussaat gänzlich unabhängig, soweit es sich um normale

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0009

Das Häuschen.

Skizze von E. W. Trojan.

Jürgen Braun gehörte zu den nicht eben wenigen Mitbürgern, die mit der Republik auf keinen Fall zufrieden waren. Nach drei Jahren war er aus dem Felde heimgekommen, hatte sich drei und einen halben Monat nach einer Stellung umgesehen und hatte nichts finden können. Wenn das so weiter ging . . .

Überhaupt, es war um auf die Akazien zu klettern, Kein vernünftiges Bier, keinen billigen Kognak. Und wegen einer billigen Zigarre vor dem Laden Kette zu stehen . . . nee, lieber nicht! Also kurz und gut, es gefiel Jürgen Braun so wenig wie nur möglich in dem neuen Freistaat.

Aber eines hatte er: Zeit. Riesig viel Zeit. Unglaublich viel Zeit. Und die benutzte er, um seine Beine in den Straßen Berlins spazieren zu führen.

Eines Tages geriet er weit nach Westen, dorthin, wo man die Hinterhäuser zwar Gartenhäuser nennt, wo aber von Gärten sehr wenig zu sehen ist. Und stand plötzlich vor einem winzigen Häuschen, das eingeklemmt war zwischen den hohen Wänden zweier „hochherrschaftlicher".

An diesem Häuschen war überhaupt alles „chen": ein Zäunchen, ein Gärtchen, ein Türchen, vier Fensterchen, ein Schornsteinchen, vor den Fensterchen mehrere Blumentöpfchen, und hinter den Blumentöpfchen das allerschönste „chen", ein Mädchen.

Jürgen staunte. Wie war das möglich? In Berlin? Mitten zwischen den hohen Häusern? So ein niedliches Haus! Ganz verwirrt sah er die übrigen Häuser an. Die waren alle so unsäglich gleichgültig und einförmig und starr. Und Jürgen Braun fühlte so etwas wie Haß gegen die hohen Häuser aufkommen. Aber dann sah er wieder das Häuschen an, das so niedlich und so niedrig war, das man die Hand zucken fühlte, um liebkosend darüber hinzufahren.

Solch Häuschen, ja natürlich, das hatte sein Oheim ja auch gehabt. Und in den Ferien war Jürgen mit der Mutter und dem Bruder zu dem Oheim aufs Land gefahren und dann gehörte das ganze Häuschen den beiden Jungen. Herrgott, wie herrlich war das doch damals.

Einmal, er wußte es noch ganz genau, hatte er sich mit dem Bruder aus den weiten Röhrenstengeln der Zwiebeln, die sie ineinander gesteckt hatten, eine richtige Wasserleitung gebaut. Vorsichtig war sie am Haus emporgeleitet worden zu dem kleinen, „Ochsenauge" genannten, Fenster. Dort war eine Gießkanne angeschlossen worden und dann gab es unten im Hof einen herrlichen Springbrunnen.

Doch das herrlichste war für die beiden Jungen die riesige Schüssel mit dicker Milch, die abends auf den Tisch kam, mit dicker, gelber Sahne darauf, die wie ein Pelz war. Dann wurde Brot darübergebröselt, Zucker dazu und die ganze Familie hieb ein. Morgens ging man in den Kuhstall und schlauchte sich an der lauwarmen Milch satt. Und man gedieh dabei und wurde satt und rund und gesund.

Jürgen Braun fuhr zusammen. Wo war er? Kuhwarme Milch! Wenn man die jetzt hätte! Ein Stück Brot dazu, auch mal ein paar Eier, oder ein Stück Speck. Wieder mal sich so recht ordentlich satt essen. Dann fuhr die Kraft ganz von selbst wieder in die Muskeln.

Arbeiten? Selbstverständlich! Aber ohne Kraft geht das nicht. Und in der Großstadt bekommt man keine Kraft, denn da gibts nichts rechtes zu essen.

Soll man denn nun wirklich hier herumlungern? Auf dem Land aber brauchen sie einen, Herrgott, auf dem Land gibts noch Tausende solcher Häuschen. Und fast überall gibts auch Mädels, die mit brennenden Wangen an irgendeinen forschen jungen Kerl denken, den sie noch nicht kennen und der nicht kommen will. Wenn er mal rausginge zu irgendeinem Bauern? Wenn er's mal versuchte? Vielleicht, vielleicht, — Jürgen Braun wird ganz warm und er rückt seine Mütze in den Nacken — findet man da draußen auch so ein nettes, gesundes Mädel . . .

Ein Mädel? Natürlich, das findet man schon. Aber was dann weiter? Wenn sie einem gefällt, heiraten natürlich. Aber wovon? Kein Geld. Und ewig beim Bauern Knecht bleiben? Nee, nich in die la main. Ja aber, was denn nun?

Und plötzlich denkt Jürgen Braun an die Republik. Die sagt doch: sie will Kerle haben, die sich bescheiden in die bescheidenen neuen Verhältnisse fügen. Und sie will ihnen auch helfen, hat sie gesagt. Ansiedeln will sie die Menschen. Und wenn erst mal alles wieder billiger ist, will sie jedem auch sein Häuschen bauen.

Selbstverständlich, so geht es. So muß es gehen. Nur nicht verzagen! Nur erst mal anfangen! Nur mal erst aus diesem Hungerloch heraus.

Und Jürgen Braun kommt ins Laufen und tappt mit eiligen Schritten durch die Straßen der riesigen Stadt. Er sieht nicht rechts und links. Und er denkt fortwährend und so angestrengt wie nie in seinem Leben: Arbeitsnachweis . . . Landarbeit . . . Bahnhof . . . Bauer . . . Mädel . . . Häuschen . . . Wurst und Schinken . . . Sonntagstanz . . . Mädel . . . Häuschen . . .

Und er rennt immer weiter und weiß nur das eine, daß er in sein Glück rennen muß. Und er ist auch wirklich ganz glücklich. Weil er den Willen zur Arbeit wiedergefunden hat.

Gemeinnütziges.

Obst- und Gartenbau.

Die Ausnutzung schwer verwendbarer Hofstellen, Winkel und Dorfplätze.

Ein stolzes Gebäude ist jählings vor uns zusammengebrochen. Händeringend stehen wir vor der Trümmerstätte und wühlen wie ein Brandbeschädigter in dem übrig gebliebenen Schutt herum, um für den Neubau zu retten, was noch zu brauchen ist. Viel werden wir dabei wohl kaum finden. Eins ist uns aber geblieben, nämlich der Grund und Boden. Wenn wir auf diesem ein neues Gebäude errichten wollen, dann heißt es, ihn gründlichst und so auszunutzen, daß auch das scheinbar unbedeutendste Plätzchen mit zum Aufbau herangezogen wird. Wir haben um unsere Höfe herum, in diesen selbst und auf den Dorfplätzen unbenutzte Flächen und Winkel, welche eigentlich keinen Zweck erfüllen. Hin und wieder ist wohl ein Obstbaum dorthin gepflanzt und auch gut gediehen, vielfach aber hat man gemeint, es müsse besser ein „Zierbaum" an der Stelle stehen und sich verleiten lassen, ein Roßkastanie zu wählen. Nun ja, zur Zeit, wo wir Geld genug hatten, alles mögliche, auch Öle und Fette, in beliebiger Menge vom Ausland zu beziehen, da kam es uns auf eine kleine Verschwendung nicht an. Ich bitte aber, zu bedenken, wie viel leichter wir über die Öl- und Fettnot der jetzigen Zeit hinweggekommen wären, wenn anstelle aller Kastanien in Deutschland Walnußbäume gestanden hätten. Warum soll das aber in Zukunft nicht so werden?

Was haben wir denn von der Kastanie? Eine ganz schöne, steife, aber schnell vergängliche Blüte, und nach dieser Früchte, deren Verwendbarkeit neuerdings wohl vielfach gepriesen wird, aber kaum von jemand gehandhabt worden ist. Nur die Jungens haben im Herbst ihre Freude daran, sie herunterzuwerfen. Soll aber nun einmal geworfen werden, dann aber doch lieber nach einer wohlschmeckenden Nuß als nach einer bitteren Kastanie. Die Not um Feuerung ist groß und wird im nächsten Jahre kaum gelindert sein. Was kann uns davon abhalten, die Kastanien zu beseitigen und im Ofen zu verwerten? Ich gebe zu, daß es zur Zeit schwer ist, Pflanzmaterial zu beschaffen, aber der Boden kann auch eine Zeitlang ruhen und ist, wenn nötig, durch Einbringen von geeigneter Erde, auch etwas mit Kalkstaub angereichertem Straßenabzug, herzurichten.

Gewiß werden wir nach einer Reihe von Jahren wieder Früchte aller Art, Öle und Fette vom Ausland bekommen, wer ist aber gut dafür, daß unsere Nachkommen nicht wieder Zeiten der Not zu erleben haben? Und für diese vorzusorgen, ist unsere vornehmste Pflicht.

Ökonomierat Garke-Zeitz.

*

Die Düngung im Obstgarten.

Es ist ein sehr häufig vorkommender Fehler unter den Kleingärtnern, daß die Obstanlagen im Gegensatze zu den Gemüseanpflanzungen nur selten eine entsprechende Düngung bekommen, von einer regelmäßigen Düngung gar nicht zu reden. Die Folge solcher Nichtbeachtung zeigt sich dann auch gar bald in einem schlechten Fruchtansatz und kleiner Früchte. Dazu kommt dann noch, daß in manchen Gärten, namentlich kleineren, die Obstbüsche viel zu dicht gepflanzt sind, wodurch das Übel dann noch vergrößert wird Man bedenke, daß eine regelmäßige entsprechende Düngung sich in jedem Falle voll bezahlt macht. Am besten ist es, wenn man im Herbst um die einzelnen Stämme gut verrotteten Stallmist eingräbt. Wer solches versäumt, kann es noch nachholen. Dann verwendet man am vorteilhaftesten Jauche. Da durch die Jauche aber nur einseitig Stickstoff zugeführt wird, ist es nötig, gleichzeitig etwas Kali oder Superphosphat mit zu verabreichen. Dadurch erhält die Pflanze Zugang zu allen drei Hauptnährstoffen gleichzeitig, wodurch jeder einzelne auch besser ausgenutzt wird.

*

Der Anbau der Sonnenblume.

Der Anbau der Sonnenblume ist nicht nur für den Bienenzüchter, sondern auch für den Hühnerhalter sehr lohnend und er sollte daher noch mehr als es bisher schon geschah gepflegt werden. Bis spät in den Herbst hinein liefern die Sonnenblumen eine reiche Wachs- und Honigtracht, während die Körner der Sonnenblume wohl als das beste Futter der Hühner bezeichnet werden können. Es wirkt nicht allein vorzüglich auf die Eierproduktion ein, sondern ist auch nicht ohne Einfluß auf das Gefieder, indem es demselben einen schönen Glanz verleiht.

Landwirtschaft.

Der Einfluß der Knäulgröße des Rübensamen auf die Ernte.

Mit der Knäulgröße in Bezug auf die Ernte verhält es sich genau so wie mit der Größe der Getreidekörner. Der Ernteertrag ist von der Größe der Aussaat gänzlich unabhängig, soweit es sich um normale

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 3,10 M.; durch den Boten frei ins Haus 3,30 Mk.; durch die Post 3,30 Mk. ausschl. Bestellgeld; durch unsere Vertreter auf dem Lande 3,60 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für die einspaltige petitzeile oder deren Raum 30 Pf., im Reklameteil 1,00 Mk., Stellenanzeigen und Nachweisungen 30 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Telefon Nr. 324. :—:

Nr. 73 — Sonnabend, den 5. April 1919. — 45. Jahrg.

Freier Handel oder Monopol?

Es ist einmal das Wort gefallen, daß der deutsche Kaufmann die Welt erobert habe. Der weltertobende deutsche Kaufmann ist verschwunden. Die Entente hat uns die Welt verschlossen. Wir sind Bettelleute geworden, die froh sind, wenn man ihnen was gibt — gegen gutes Geld. Der Kaufmann, der die ganze Welt bereiste, der exportierte und importierte, mußte sich auf den Sessel einer Kriegsgesellschaft setzen. Deutschland mußte im Krieg zur Zwangsrationierung greifen. Es mußte Kriegsgesellschaften gründen und es gründete, es übergründete sogar, jede Kriegsgesellschaft gebar drei neue, so daß Hotels und Schlösser für diese Gesellschaften, die ein Heer von Angestellten besoldeten, gekauft werden mußten. Einige von ihnen, recht wenige, sind eingegangen, die meisten bestehen noch munter weiter. Lebensmittel müssen natürlich noch rationiert werden und deshalb können die Lebensmittelämter und die sich mit der Verteilung befassenden kriegswirtschaftlichen Organisationen noch nicht aufgelöst werden. Und was die Kriegsgesellschaft verteilt, das erfaßt sie auch, d. h. sie schließt Lieferungsverträge ab und der Handel ist lediglich als Unterverteiler tätig.

Schon während des Krieges ist energisch gemahnt worden, dem Handel mehr Freiheit zu gestatten. Damals ist besonders darauf hingewiesen worden, daß es dem Handel möglich sein würde, aus Polen und der Ukraine Eier, Zucker und Getreide in größeren Mengen und billiger hereinzubringen als die Z. E. G. Aber man hat die mahnenden Stimmen nicht gehört. Es wurden Beamte angestellt, die militärische Macht wurde aufgeboten und das Ende war Erbitterung, Feindschaft und ein wirtschaftliches Fiasko. Aber man hat nichts gelernt. Nur ganz vereinzelt wurde abgebaut. Mit Obst und Frühgemüse will man im Frühjahr einen schwachen Versuch machen und am 1. April werden Inlandeier bezugscheinfrei. Wieviel werden sich da in Auslandeier verwandeln?! Diese kleinen Abschlagszahlungen nützen nichts. Sobald der Friede gesichert ist und das kann doch nur noch Wochen dauern, muß der freie Handel sich wieder voll entwickeln können. Für einige Nahrungsmittel wird nach dem Stand der Dinge die Rationierung wohl noch längere Zeit in Kraft bleiben müssen, so für Getreide und die daraus gewonnenen Produkte, für Fleisch, Fette und Milch, vielleicht auch für Zucker. Für alle anderen aber muß die Rationierung fallen, muß die Zwangsbewirtschaftung aufhören, muß der freie Handel sich wieder betätigen können.

Und der deutsche Handel wird zeigen, daß er wohl zurückgedrängt werden kann, daß er sich aber nicht verrichten läßt und er wird sich trotz aller Valuta- und anderer Schwierigkeiten ein Plätzchen an der Sonne schon zu sichern verstehen. Nun sollte man meinen, daß die ganze deutsche Kaufmannswelt die Zeit begrüßen würde, da sie von der Bevormundung der Kriegsgesellschaften befreit würde. Und es ist bedauerlich zu sagen, daß das leider nicht der Fall ist. Der reelle deutsche Handel sehnt die Zeit herbei, da er des Zwanges ledig wird, der unreelle — und er ist, Gott sei's geklagt — im Kriege gewachsen und gediehen, wünscht, daß der jetzige Zwangszustand noch recht lange bestehen bleiben möge. Denn das Schiebertum hat sich im Kriege mästen können. Die Zwangsbewirtschaftung hatte zur Folge, daß nur wenig, nicht einmal zum Leben ausreichend, hereinkam und daß Hungerportionen verteilt werden mußten. Was geschoben wurde, das wurde mit Gold aufgewogen. Es wurde verheimlicht, Schleichhandel und Kettenhandel getrieben. Die Zeit der Kriegsgesellschaften bedeutete die goldene Zeit des Schiebertums.

Wir wollen endlich einmal die Kriegsgesellschaften und ihre Auswüchse beseitigt haben und werden uns deshalb mit Entschiedenheit gegen jeden Versuch, nach dem Krieg neue Gründungen vorzunehmen, die den Zweck haben, den freien Handel zu unterbinden und die Einfuhr von Lebensmitteln zu monopolisieren, wenden. Solche Gründungsversuche sind im Gange. Es ist der Versuch gemacht worden, Großbetailisten, Südfrüchtehändler, Getreide- und Mehlhändler zu Einkaufsorganisationen für Lebensmittel zusammenzuschließen. Man will also, nachdem man keine Kriegsgesellschaften mehr gründen kann, Übergangs- oder Friedensgesellschaften gründen. Natürlich werden die Persönlichkeiten mit gutbezahlten Direktorposten nicht fehlen. Die neue Gründung denkt an den Zusammenschluß des Handels. Bei einer größeren Beteiligungssumme soll [illegible] Mittelstand dieser Friedens-G. m. b. H. werden können. Es [illegible] für eigene Rechnung zu [illegible] nun die guten Geschäfte für [illegible] macht. So will also [illegible] gegen das entschieden [illegible] Monopol wird zur Folge [illegible] daß der mittlere und [illegible] die Monopolgesellschaft [illegible] dieser Zustand darf aber [illegible] reelle Kaufmann sollte [illegible] und tatsächlich ist denn [illegible] reeller Handel beteiligt. [illegible] Monopolisierung ge- [illegible] gen. Man braucht nur [illegible] Bekanntmachungen besagen, daß [illegible] Einführung der- [illegible] dem Kriege ein- [illegible] Gesellschaft darf also [illegible] erhalten. Alle be- [illegible] müssen verschwinden, so- [illegible] Der deutsche Handel [illegible] Kontrolle der Valuta [illegible] frei, ohne behördlichen [illegible] Gesellschaften los sind, [illegible] Friedensgesellschaften [illegible] um und den Schleich- [illegible] Auswüchse verschwinden, [illegible] den. Wir wollen [illegible] deutschen Handel [illegible] gemeine, ehrliche Wettbewerb im Einkauf und Verkauf kann uns wieder gesunde wirtschaftliche Verhältnisse bringen, denn nur er allein wird einen Abbau der Preise ermöglichen.

Neueste Nachrichten.

Keine Truppenlandungen in Danzig!

Berlin, 4. April. (Priv.-Tel.) Die Reichsregierung machte gestern abend den Parteiführern der Fraktionen der Nationalversammlung Mitteilung über den Stand der in Spa geführten Verhandlungen betreffend die Truppenlandung in Danzig. Dem „Lokal-Anzeiger" zufolge erklärte Foch namens der Entente, daß diese geneigt sei, auf eine Landung polnischer Truppen zu verzichten. Sie habe auf den deutschen Vorschlag einen anderen Ostseehafen zu benutzen sich geeinigt, wenn wir in der Lage seien, bestimmte Garantien für die Beförderung polnischer Truppen zu geben. Jedoch behält sich die Entente vor, bei einem späteren Termin bei Beförderung von Truppen auf Danzig zurückzukommen. Man glaubt aber in unterrichteten Kreisen, daß die Entente hierdurch nur den polnischen und französischen Wünschen wenigstens äußerlich entgegenkommen will.

Speck, Fett und Mehl in Sicht!

Berlin, 4. April. (Priv.-Telegr.) Wie der „Vorwärts" von zuverlässiger Seite erfährt, werden die vom Ausland anrollenden Lebensmittel schon in nächster Zeit ermöglichen, für die Industriegemeinden und die Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern Zusatzrationen auszugeben. Mit der Verteilung wird vermutlich Mitte April begonnen werden können. Es seien folgende Zusatzrationen in Aussicht genommen: Jeder Versorgungsberechtigte erhält pro Woche und Kopf 125 Gramm Speck, 50 Gramm Fett. Wenn die Zufuhren anhalten, werden alsbald auch die kleinen Gemeinden in der Weise beliefert werden können. Außerdem werden wöchentlich 250 Gramm Auszugsmehl (feines Weizenmehl) an alle Versorgungsberechtigte in sämtlichen Gemeinden ausgegeben werden. Die Preise sind für Speck und Fett 4,50—5 M pro Pfund, Mehl dürfte sich auf 2 M stellen.

Italiens Forderungen werden bewilligt.

London, 4. April. (Priv.-Tel.) Wie Reuter meldet, telegraphierte Dr. Dillon dem „Daily Telegraf", daß die Friedenskonferenz verzagt habe, daß Fiume und Spalato Italien zugesprochen werden sollen.

Geheime Abstimmung in den Düsseldorfer Betrieben.

Düsseldorf, 4. April. (Priv.-Tel.) In allen Betrieben soll heute geheime Abstimmung über den neuen beabsichtigten Generalstreik erfolgen. Die Kommission beschloß, nach allen größeren Orten Abordnungen zu senden, um für die Durchführung geheimer Abstimmung zu werben.

Die „Internationale" erwacht.

Bern, 4. April. (Priv.-Tel.) „Secolo" berichtet, daß in der gestrigen Sitzung der sozialistischen Kammerabgeordneten beschlossen wurde, eine Zusammenkunft von italienischen, französischen und englischen sozialistischen Deputierten und Vertretern der Arbeiterparteien dieser drei Länder einzuberufen, um gemeinsame Schritte zum Widerstand gegen eine militärische Expedition nach Ungarn und Rußland einzuleiten.

Noske schafft weiter Ordnung.

Berlin, 4. April. Der Reichswehrminister hat eine Verordnung erlassen, in der es u. a. heißt: Wer einem in Ausübung seines Dienstes befindlichen Angestellten einer Eisenbahn, Hoch- und Untergrundbahn Widerstand leistet, angreift und zur Vornahme oder Unterlassung einer Diensthandlung nötigt, wird mit Gefängnis bestraft. Desgleichen wird jede Beschädigung der Wagen, Geleise, Leitungen, Bahnhöfe aufs schärfste geahndet werden.

Im Kampf gegen den Bolschewismus.

London, 4. April. Reuter meldet amtlich: General Skuros von der lettländischen Freiwilligen Armee hat am 28. Januar Bladiawkasz eingenommen und den bolschewistischen Heere eine entscheidende Niederlage zugefügt. Der ganze nördliche Kaukasus ist von Bolschewisten gesäubert.

London, 4. April. Reuters Büro erfährt, daß die Lage der alliierten Truppen in Murmansk beträchtliche Besorgnis verursacht. Ihr Entsatz oder ihre Verstärkung sei eine sehr wichtige Frage. Eine amerikanische Abteilung sei bereits nach Murmansk abgegangen und eine britische Truppe bereite sich vor, ihr zu folgen.

London, 4. April. Das Reuterische Büro erfährt, daß die Garnison von Odessa jetzt beträchtlich verstärkt ist. Die Bolschewisten sind bis an die äußersten Verteidigungswerke von Odessa, das sehr stark befestigt ist, herangekommen.

Zwischen Waffenstillstand und Frieden.

Die Entscheidung der Pariser Friedenskonferenz bereits gefallen?

Nach Pariser Pressemeldungen, die gestern in der Schweiz eintrafen, soll die Entscheidung der Friedenskonferenz bereits gefallen sein. Das offizielle französische Programm habe im Viererrat im allgemeinen gesiegt. Frankreich erhält das Saargebiet für 50 Jahre zur Nutznutzung. Das Rheingebiet wird militärisch neutralisiert. Die Rheinlande sollen bis zur Erfüllung aller Friedensbedingungen durch Deutschland von den Ententetruppen besetzt bleiben und von den Ententestaaten verwaltet werden, wobei jede Verbindung mit Berlin unterbleiben müßte. Frankreich hofft, durch diese zeitliche Absonderung die Rheinlande an den Gedanken der dauernden Trennung von Preußen zu gewöhnen. Über die Danziger Frage sind die Alliierten noch uneinig. Der Abtretung an Polen widerspricht nach wie vor die englische und die amerikanische Presse.

New Yorker Meldungen zufolge hat Präsident Wilson erklärt, daß der Friedensvertrag durchaus im Sinne der von ihm aufgestellten 14 Punkte ausfallen würde.

Die Entente fordert Abtretung Oberschlesiens.

Die deutsche Regierung lehnt einen solchen Frieden ab.

Aus Berlin erfahren wir von besonderer Seite:

Nach Meldungen, die in der Reichshauptstadt eingetroffen sind, fordert der Viererrat neuerdings von Deutschland die Abtretung Oberschlesiens. Alles Gebiet rechts der Oder, dazu das Waldenburger Bergland und das Glatzer und Neurober Land sollen an den Tschecho-Slowakischen Staat oder an Polen fallen. Die deutsche Regierung hat sich alsbald mit diesem geplanten Raubzug auf das oberschlesische Kohlengebiet beschäftigt und ist zu dem Entschluß gekommen, einen Gewaltfrieden mit solchen Bedingungen unter keinen Umständen zu unterzeichnen. Es ist dabei auch zum Ausdruck gekommen, daß sich die deutsche Regierung in einer solchen ungeheuerlichen Zwangslage jede Handlungsfreiheit nach dem Osten offen hält.

Beratungen der Regierung mit den Parteiführern in der Danziger Frage.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Reichsregierung hatte die Parteiführer und den Präsidenten der Nationalversammlung, Fehrenbach, zu Donnerstag nachmittag um 5 Uhr zu einer Besprechung in das Reichskanzlerhaus eingeladen, weil sie annahm, daß zu dieser Stunde schon ein genauer Bericht über die ersten Verhandlungen des Reichsministers Erzberger mit Feldmarschall Foch über die Danziger Frage vorliegen würde. Die Parteiführer hatten sich auch zu angegebenen Stunde eingefunden, doch zog sich die Eröffnung der Beratung bis gegen 7 Uhr hin, da noch des Eintreffen von Telegrammen aus Spa abgewartet wurde, die für die Beratung der Parteiführer von Einfluß sein sollte. Es waren die Führer sämtlicher Fraktionen erschienen, und zwar für die Deutschnationale Volkspartei Graf Posadowsky und Dietrich, für die Deutsche Volkspartei Dr. Stresemann für das Zentrum Abgeordneter Herold, für die Demokraten die Abgeordneten von Payer und Dr. Dernburg, für die Mehrheitssozialisten Hermann Müller, für die Unabhängigen Haase.

Die Erklärung des Feldmarschalls Foch, daß die Entente auf dem Transport über Danzig beharren müsse, ist von der Reichsregierung abgelehnt worden. Diese Ablehnung hat den vollen Beifall sämtlicher Parteiführer ohne Ausnahme gefunden.

Auch der Gegenvorschlag, den die deutsche Regierung in Spa machen ließ, ist von sämtlichen Parteien gebilligt worden.

Die Reichsregierung lehnt entschieden ab, ein Recht der Entente auf den Durchtransport der polnischen Truppen durch Danzig und Westpreußen anzuerkennen, ist aber im Sinne ihrer früheren Note bereit, den Transport auf einem anderen Wege über einen anderen Ostseehafen, eventuell auch zu Lande, jede mögliche Erleichterung zu gewähren. Für einen Transport über Danzig müsse die Entente außerordentliche Garantien geben, die erst von der Reichsregierung geprüft werden müßten. Im allgemeinen geht der Eindruck der bisher in Spa geführten Verhandlungen dahin, daß die Danziger Frage nicht zu einer Krisis des ganzen Waffenstillstandes führen werde.

Über den deutschen Gegenvorschlag ist gestern abend in einer erneuten Konferenz zwischen Erzberger und Foch verhandelt worden.

Erzbergers Verhandlungen in Spa.

Berlin, 3. April. Die Verhandlungen zwischen Reichsminister Erzberger und Marschall Foch in Spa über die Frage der Landung polnischer Truppen in Danzig dauerten mit mündlicher Aussprache und Notenwechsel bis in die späten Abendstunden hinein an und sind noch nicht abgeschlossen. Die Alliierten legen besonderen Wert auf möglichst schnelle Beförderung der Truppen des polnischen Generals Haller. Daraus ergibt sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der vom Reichsminister vorgeschlagene Landweg von der Gegend um Lunéville aber durch Deutschland von Marschall Foch in besonders ernste Erwägung gezogen wird.

19 Milliarden jährliche Lasten.

Die Kriegskosten betrugen am 31. Dezember 1918 146,2 Milliarden Mark. Dazu kommt der noch nicht übersehbare Betrag für Demobilisation und Erhaltung der fremden Besatzungstruppen. Außerdem sind an einmaligen und laufenden Aufwendungen und Ausgaben 12¼ Milliarden Mark in Ansatz zu bringen, wobei von der Anlegung eines laufenden Tilgungsbetrages noch abgesehen ist. Auch ist in Anbetracht der fortdauernden Demobilisation mit einer weiteren Erhöhung dieser Summe zu rechnen. Die Reichsschuld, die vor dem Kriege 5 Milliarden Mark betrug, ist durch den Krieg sonach voraussichtlich um mehr als 160 Milliarden Mark angeschwollen, die laufenden Jahresausgaben um mehr als 12 Milliarden Mark. Dazu kommt eine Ausgabenvermehrung für höhere Materialpreise, höhere Löhne und Besoldungen. Mit 14 Milliarden Mark ist daher der Gesamtbedarf des Reiches jetzt zu niedrig als zu hoch berechnet. Rechnet man noch den Steuerbedarf der Einzelstaaten und der Gemeinden hinzu, der heute mindestens 5 Milliarden Mark betragen wird, so kommt man auf einen Gesamtsteuerbedarf des Reiches, der Einzelstaaten und der Gemeinden von 19 Milliarden Mark jährlich gegenüber 5 Milliarden Mark vor dem Kriege.

Lettow-Vorbeck über den Ostafrika-Feldzug.

General von Lettow-Vorbeck hielt am Sonntag mittag auf Einladung des Vereins „Berliner Presse" im Metropoltheater einen Vortrag über den Krieg in Deutsch-Ostafrika. General von Lettow-Vorbeck, stürmisch begrüßt, führte etwa folgendes aus:

Zu Beginn des Kampfes hätte er etwa 200 Europäer und 2400 Askaris zur Verfügung gehabt. Gegen ihn hätten im Verlaufe des Kampfes über 100 feindliche Generale gestanden. Zur Entlastung der europäischen und der anderen wichtigen Kriegsschauplätze habe er zunächst beschlossen, den Feind an der Grenze von Britisch-Ostafrika durch Angriff und Bedrohung der Ugandabahn zu fesseln. Es sei ihm gelungen, die deutsche Kolonie anderthalb Jahre vom Feinde frei zu halten. Den großen Sieg bei Tanga habe er mit 1000 Mann gegen 9000 erfochten. Im Frühjahr 1916 sei er durch den Einmarsch der Südafrikaner unter General Smuts gezwungen worden, seine Taktik zu ändern und durch Ausweichen den Feind hinzuhalten. Im November 1917 wären Waffen, Munition, Sanitätsmaterial und besonders das wichtige Chinin und Proviant so weit ausgebraucht gewesen, daß u. a. die alten Patronen Modell 70/71 verwendet werden mußten. Trotz des ausgezeichneten Geistes war die innere Kraft der Truppe aufgezehrt. Sie mußte, vom Feinde bedrängt, unter Zusammenziehung der marschfähigsten und kampftüchtigsten Männer sich auf Überraschungen, schnelle Märsche und Überfälle einstellen. Ein gelungener Überfall auf ein portugiesisches Lager bei Naomaro am Zusammenfluß des Rovuma und Lukinda am 25. November 1917 brachte reichliche Beute an Gewehren, Munition und Proviant. Beim Übertritt auf portugiesisches Gebiet hätte er etwa 300 Europäer, 1700 Askaris und die nötigen Träger gehabt. Die Eingeborenen begrüßten die Deutschen als Befreier. Ein Jahr später, als die Nachricht vom Waffenstillstand eintrat, waren noch 150 Europäer und 1200 Askaris bei den Fahnen. Viele Askaris hätten gesagt: „Wir werden bei dir bleiben, bis wir fallen". Aber auch die 3000 Träger hätten ausgehalten, trotzdem ihnen nichts geboten werden konnte, als Gefahren und Strapazen.

*

Zur Lage im Reiche.

Zusammenbruch des Stuttgarter Generalstreiks.

Stuttgart, 3. April. Die württembergische Regierung hat heute durch Anschlag an die Bevölkerung gerichtet, worin es u. a. heißt: „Der vom Spartakusbund gewissenlos angeze-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319190405-11/fragment/page=0011